

bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin



Ausgabe: Advent 2017

Jahrgang: 60

Nr. 2

ISSN: 2198-5529

Wir bilden dich aus!

- + IT-Systemkaufmann/-frau
- + Informationselektroniker/-in



Inhalt

Arbeitest du gerne an technischen Geräten?

Möchtest einen zukunfts-sicheren IT-Beruf erlernen?

DRUCK-UND KOPIER-MANAGEMENT

SERVICE

NETZWERK-MANAGEMENT



Hast du Lust auf ein tolles Arbeitsklima?

Unsere Senior-Chefs waren früher aktive Jungenschaftler.

BEWIRB DICH JETZT!

www.ehrig.de/ausbildung

ALLES FÜR IHR BÜRO

DOKUMENTEN-MANAGEMENT

<u>Einführung</u>	Liebe Freunde der Schülerarbeit	Helmut Blanck	4
<u>Geistlich Nachgedacht</u>	Monatsspruch Dezember	Helmut Blanck	6
<u>Thema Ehrenamt</u>	Herzlich Willkommen!	Christina Bammel	8
	Ehrenamt to go	Helmut Blanck	12
	Lionel macht mit	Lionel Richter	16
<u>aus aes und ejbo</u>	aes Jahrestagung	Carla Meyer	17
	#rEJBOMation	Merle von Bargaen	18
<u>Jubiläum</u>	70 Jahre VW-Bus	Helmut Blanck	20
<u>Fahrten, Ferne, Abenteuer</u>	Eppstein, Eppstein...	Horte Anguana	22
	Maya in Schwedenfahrt	Horte Maya	23
	Auszüge aus den geheimen Tagebüchern	Horte Thraker	24
	Die erste Māori-Fahrt	Horte Māori	28
	Norwegen mit Biokohte	Jakob Rudolph	30
	Quaden+Zerstört	Robin-Kolja Kaßauer	32
	Durch die Vogesen mit 1 PS	Astrid Naundorf	34
	Tuatha on the Road	Horte Tuatha	36
	Lintuparvi auf dem Finnischen Fjäll	Fritz Bauer & Paul Trense	38
	Das Überbündische Treffen	Paul Trense	42
<u>Ausblick</u>	Was wird aus Galen?	Julian Hasse	46
	Was macht kaschpar?	Zi Min Bai	48
<u>Leserbrief</u>	80 Jahre Adventsgottesdienst	Wilfried Schulze	49
<u>Buchempfehlung</u>	Lesetipp	Paul Trense	50
	Die verlorenen Schächte	Stefan Fürstenau	51
<u>News</u>	Neues aus der Schülerarbeit	BK-Redaktion	52



www.EHRIG.de

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus für IT und Drucksysteme
 Sophie-Charlotten-Str. 92 14059 Berlin-Charlottenburg Tel. (030) 34 789-0 ehrig@ehrig.de

Liebe Freunde der Schülerarbeit,

eigentlich mag ich den Begriff nicht. Er hat so einen Beigeschmack! Von Schützengilde und Kegelerverein, von Stammtisch und Elferrat. Ich rede vom sogenannten Ehrenamt. Ohne das geht vielfach Garnichts. Zumeist, weil nicht für jede Tätigkeit genügend Geld da ist, um sie professionell und vergütet zu tun. Ich rede lieber von Freiwilligenarbeit, der Begriff ist demokratischer, betont den Aspekt vom „bürgerschaftlichen Engagement“ und passt daher für mich besser in die Zeit. Wie man das Kind auch tauft, wir wollten dem Thema schon länger eine Ausgabe der BK- Nachrichten widmen. Jetzt gibt es mehrere gute Anlässe, es jetzt aufzugreifen. Da sind zunächst die Leitlinien der Kirchenleitung zum Ehrenamt, nicht nur für die Jugendarbeit, sondern für die gesamte kirchliche Arbeit innerhalb der EKBO gelten.

Da ist zum zweiten ein Stühle rücken innerhalb der BK- Landesleitung. Die wurde gerade neu gewählt. Schon län-

ger angekündigt habe ich für den Vorsitz nicht wieder kandidiert. 28 Jahre sind einfach genug. Zum neuen Vorsitzenden wurde am 11. Oktober Felix Behrens gewählt. Er ist Lehrer und unterrichtet am Rosa- Luxemburg- Gymnasium. Der Vorsitz der Schülerarbeit bleibt auch für Felix ehrenamtlich. Was einmal mehr die Frage aufwirft, ob wir nicht doch noch einmal initiativ werden sollten, um einen beruflichen Mitarbeiter zu gewinnen. Von 2004 her gibt es jedenfalls noch immer im Visitationsbescheid eine nicht eingelöste Unterstützungszusage der Kirchenleitung für die Gewinnung eines beruflichen Mitarbeiters.

Was sich in der Landesleitung alles verändern wird und welche Auswirkungen das auf die Arbeit haben wird, soll an anderer Stelle berichtet und reflektiert werden. Jedenfalls begrüßen wir herzliche Angélique Hirsinger, die auf den Platz der stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Wir danken allen, die in den letzten Jahren die Ar-

beit bereichert haben: Fanny Apel, Jonathan Meier, Takeshi Otani und Ludwig Rasch.

Diese Ausgabe ist klassischer Weise dem Rückblick auf die Sommerfahrten der gemeindlichen Horten gewidmet. Das bringt stets eine Fülle von Berichten mit sich, mit prägenden Erlebnissen. Wer jemals Kohtenluft geschnuppert hat, der weiß, welches Potential die Fahrt entwickelt. Im Bereich der Jugendarbeit ist sie in den letzten Jahrzehnten vom Regel- zum Ausnahmefall geworden. Das heißt jedoch nicht, dass das was dort erlebt wird, antiquiert ist. So bleibt es dabei, dass eines der Ziele unserer Arbeit darin besteht, die Fahrt als Format zu erhalten, auch wenn sie in der Regel in gemeindlicher Verantwortung stattfindet.

Zu den Eckpunkten des nächsten Jahres gehört im Ausgang der Berliner Sommerferien ein großes Fest in Rappoltengrün, getrennt und doch vereint mit einem Sommerlager der aktiven Gruppen. Zu Pfingsten startet ein neu-

er Gruppenleiterkurs. Und da wir es hoffentlich, auch Dank der Bemühungen Siegfried Schmidts mit dem Lernort Bäckewiese nun doch ins EKBO- Bildungskonzept „frei und mutig“ geschafft haben, sollen jetzt neue Formate dort entwickelt und bestehende gestärkt werden.

Ich selbst werde mich nicht in Luft auflösen, sondern begleite die Arbeit der Landesleitung noch eine Wegstrecke. Und über den Freundes- und Fördererkreis bleiben wir ja auch in Verbindung.

Helmut Steiner

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Lukas 1, 78,79

Eine Jahreslosung, so werden wir nicht müde zu erklären, soll ein treuer Begleiter für das komplette Jahr sein, soll wie ein roter Faden Orientierung geben und uns den Weg weisen. Ein Monatsspruch, naja der gibt eine gut überschaubare Etappe ab. „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“, manchmal ist es gut bei einem Text mit dem Ende zu beginnen. Seine musikalische Umsetzung als Kanon mag ich sehr, sie entfaltet einen eigenen Rhythmus, unterstützt durch die Synkope gleich am Anfang. Es soll anfangen, aber es tut's noch nicht. Das wirkt überraschend und auf einmal kommt man sich vor, wie hereingestolpert. Nicht mit der Tür ins Haus gefallen, sondern mit Verzögerung, Zögerlichkeit. So wie wir es vielleicht auch selbst empfinden, auf den Weg des Friedens geschubst zu werden. Wahrscheinlich brauchen wir das, wahrscheinlich wollen unsere Füße noch ganz woanders hin: „Richte unsere Füße...“. Sie müssen ausgerichtet werden, sonst latscht man irgendwo hin und alles wird noch schlimmer. Die Quellenangabe „I. Kapitel“ gibt der Vermutung Raum, dass es zumindest vorweihnachtlich zugeht. Lukas nimmt sich Zeit und gibt sich Mühe, ihn, also den Verheißenen, sorgfältig in die Heilsgeschichte einzufädeln. Dazu dient Mariens Magnifikat genauso wie der Lobgesang des Zacharias, aus dem der Monatsspruch direkt entsprungen ist. Mit diesem Lobgesang überwindet Zacharias seine verständliche Sprachlosigkeit. Nach so vielen Jahren doch noch Vater bzw werden, das hatte ihm zuvor die Sprache verschlagen: Man stelle sich vor, ein „Pfarrer“, ein Priester war über Wochen verstummt. Bleiben wir dabei und dröseln den Text von hinten nach vorn auf: „die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes“. Man braucht keine große Phantasie, um das Zitat zu erkennen. Ja, ein Abschnitt des 23. Psalms versteckt (?) sich darin, nein eigentlich springt er einen fast an. „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal“, mit meinen Schülern habe ich diesen Psalm als Gebet eines Flüchtlings gelesen.

Und dabei wurde klar, dass wir nicht auf der Suche nach einem guten Onkel, sondern auf der nach dem guten Hirten sind! „Das aufgehende Licht wird uns besuchen“, eine überraschende Formulierung, die aber gut auf die religionsgeschichtliche Bühne passt. Licht und Finsternis als Gegensatzpaar knüpft an gnostische Gedankenwelten, dort allerdings fristet der Verfinsterte den Rest seiner Tage. Er ist verloren auf Ewigkeit. Dieses Licht ist anders, es will in die hintersten Winkel leuchten, will die erleuchten, die in der Finsternis und im Schatten des Todes sind: die bereits Abgeschriebenen und längst Verlorenen. Wieviel „Mühe“ Licht dennoch hat, bis es ihm gelingt in den hintersten Winkel des Todesschattentals vorzudringen, weiß jeder, der schon einmal in einer Gebirgsklamm unterwegs war- Die Doppelbedeutung von „Klamm“ und „klamm“ lässt Kälte und Feuchtigkeit in einem aufsteigen. Zacharias nimmt das in der Tradition prophetischer Reden auf, und verweist darauf, dass niemand verloren geht, dass dieses Licht nichts in den Schatten stellen wird. Neben all dem theologisch- konzeptionellen, das Lukas unbedingt in diesem ersten Kapitel an Frau oder Mann bringen wollte, bleibt auch das: Elisabeth, die Cousine Mariens wird schwanger, nicht so überraschend wie Maria, die „von keinem Manne weiß“, aber doch sensationell genug, denn so wie Abraham und Sarah als greise Eltern den Erzählreigen eröffnen, so schlagen Zacharias und Elisabeth ein neues Kapitel in der Erzählung von Gott und seinem Volk auf. Und das enthält eine Hoffnung, für alle die die sich verloren wähnen So beinhaltet der Lobgesang ein Versprechen: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“ Man kann es auch kürzer und weniger hymnisch ausdrücken: Das Licht hat einen Namen, Jesus und der strahlt in alle Welt. Und seine Name ist Barmherzigkeit!

Helmut Steudt



Herzlich willkommen!

Erstaunlich, was der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS), eine repräsentative Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die sich an Personen ab 14 Jahren richtet, zeigt: SPASS ist einer der am häufigsten angegebenen Gründe für freiwilliges Engagement. Gut so! Wer sich engagiert, Zeit und Ideen, Leidenschaft und Einsatz mitbringt, möge Spaß haben. Das ist der Gewinn eines solchen Engagements. Machen Gremiensitzungen, Logistikabsprachen und vielleicht auch ab und an Konfliktlösungen wirklich Spaß? Kommt darauf an, wie sich Spaß im besten Sinne verstehen lässt: Man kann auch von Freude, Erfüllung, gutem Gefühl sprechen. Es macht eben Freude, etwas voranzubringen, Dinge anzugehen, und das nicht allein tun zu „müssen“, die Zeit und die Aufgaben mit anderen Menschen zu teilen. Aha, da ist der Schlüssel zum Spaß oder zu Freude, je nachdem: die **GEMEINSCHAFT!** Dieser Schlüssel wird für eine wachsende Zahl von Menschen in Deutschland immer wichtiger, so hat der Survey 2014 ermittelt. Ja klar, der eigentliche wöchentliche Aufwand der investierten Zeit von Engagierten ist leicht sinkend, aber die Bereitschaft, etwa unter den noch nicht Engagierten, ist da –und nimmt zu. Über die Gründe ließe sich diskutieren. Jetzt aber geht es darum, dem Engagement Rückenwind zu geben. Eine Aufgabe, der sich die Kirchenleitung der EKBO gestellt hat.

Ein Paradigmenwechsel?

Hoffentlich! In unserer Kirche wurde eine Weile zum freiwilligen Engagement konzentriert diskutiert, und



Zwei ehrenamtliche Osterfreizeitleiter
- ein glückliches Kind

zwar darüber, was es denn brauchen könnte, um Engagierten, Ehrenamtlichen, gute und willkommen heißende Möglichkeiten und Spielräume bereit zu halten. Vier Dinge sind dabei entscheidend geworden. (Sie alle sind nachzulesen in einem Leittext der EKBO, der von der Kirchenleitung beschlossen wurde. Kurz und knapp werden hier die wichtigsten essentials genannt. Die Details finden sich unter <https://www.ekbo.de/wir/ehrenamt.html>)

„Wer sich ehrenamtlich engagiert, setzt sich in seiner Freizeit ohne Bezahlung für andere ein. Damit dient er gleichzeitig Gott und macht Gottes Liebe und Gerechtigkeit bekannt. Dabei ist es egal, ob ein Mensch in einer Kirchengemeinde mithilft oder in einer anderen Einrichtung unserer Kirche. Es ist auch egal, welche Ausbildung dieser Mensch hat und wie viele Stunden er in der Woche mithelfen kann.“ So lauten die Grundüberlegungen zum Ehrenamt in leichter Sprache (dazu unten Näheres).

Es geht, erstens, um Anerkennung von Anfang an, um ein geklärtes und faires Miteinander von freiwillig, „unvergütet“ Arbeitenden (denn Ehrenamt ist unentgeltlich und wird nicht vergütet) und von beruflich Tätigen in der Kirche. Dazu gehört, dass ehrenamtliches Engagement klar verabredet wird und nicht einfach so vorausgesetzt wird oder einfach so unter der Hand geschieht. Dazu gehört eine beiderseitige Vereinbarung zu Anfang und Ende der Tätigkeit, zu Grenzen und Möglichkeiten. Wir haben dies schon oft genug miteinander festgehalten. Aber es bleibt nach wie vor die entscheidende Hausaufgabe, wie Berufliche und Ehrenamtliche miteinander kommunizieren, einander in ihren jeweiligen Diensten tragen und gemeinsam Entscheidungen treffen.

Es geht, zweitens, um eine sinnvolle Balance von Selbstbestimmung und Verbindlichkeit für jeden und jede freiwillig Engagierte. Getroffene Verabredungen sind ebenso wichtig wie die gute Erfahrung, die Aufgaben selbst bewegen und entscheiden zu können, wirksam werden zu können!

Es geht, drittens, um konsequente Inklusivität in einer Kirche, die die Vielfalt schätzt und lebt. Und das nicht nur auf dem Papier! (Übrigens sind deshalb die Leitlinien der EKBO nun auch in zertifizierter leichter Sprache nach zu lesen. Das Anliegen dahinter: Sprach- und Verstehensbarrieren abbauen!)

Ehrenamt mit linne

Hey du, wie heißt du, wie alt bist du?

Ich heiße linne, und ich bin 23 Jahre alt.

Seit wann bist du in der Jungenschaft?

Uff ... da muss ich nachrechnen! Ich bin mit 9 Jahren in die ejw gekommen.

linne, wie engagierst du dich in der Jungenschaft?

Ich bin eine Gruppenleiterin, und vor einem Jahr wurde ich zur Jungenschaftsführerin gewählt. Und bin in den diversen Vorbereitungen und Planungen von Aktionen.

Was genau sind deine Aufgaben als Jungenschaftsführerin?

Ich plane die Führungen und leite diese. Ich habe einen Überblick, was ansteht und was noch geplant werden muss. Ich bin für die Hortenleiter da, wenn sie Probleme haben.

Was gefällt dir an deinen Aufgaben?

Mir gefällt meine Gruppe, meine Mädels sind eine unglaublich coole Rasselbande! Was den Posten der Jungenschaftsführerin angeht: ich mag es, die Gruppe zusammenzuhalten. Und ich mag das Gefühl, den Leuten zu helfen, wenn sie Probleme haben. Das gelingt vielleicht nicht immer, aber ich kann Sicherheit vermitteln.

Was fällt dir schwer?

Momentan fällt es mir ein bisschen schwer, die Leute zu motivieren. Viele Ältere haben gerade andere große Projekte in ihrem Leben als die ejw.

Was motiviert dich?

Man will etwas zurückgeben. Etwas davon, was man seit der Kindheit selbst erlebt hat. Das Gemeinschaftsgefühl motiviert mich und bringt mich dazu, über meine Grenzen zu gehen. Für alle da draußen, die Jungenschaft nicht kennen, empfehle ich, sich das mal anzuschauen! Schickt eure Kinder in die ejw, sie werden Werte lernen und Freundschaften knüpfen, die es so intensiv heute kaum noch gibt!

Was lernst du bei deiner Tätigkeit?

Vor allem Teamarbeit. Mir fällt immer wieder auf, dass ich alleine ein Problem lösen will, nicht auf die Lösung komme. Wenn ich mich mit jemand zusammensetze, geht das ganz leicht. In einem Team hat man immer bessere Ideen als alleine.

Danke dir, linne!

Niemand darf aufgrund von Herkunft, Geschlecht, sozialen Gegebenheiten oder einer Behinderung ausgeschlossen werden von der Möglichkeit, sich ehrenamtlich einzubringen. An dieser Haltung haben wir alle noch zu arbeiten.

Es geht, viertens, darum, die schon jetzt bestehenden Möglichkeiten zur Qualifikation, Fortbildung und Weiterbildung von Ehrenamtlichen auszubauen, zu entwickeln und zu stützen. Wer sich einbringt und seine Zeit teilt, gewinnt nicht nur Spaß und Freude in Gemeinschaft, sondern kann sich weiter qualifizieren, erlebt vielleicht – hoffentlich! – das beglückende Gefühl mit den Aufgaben zu wachsen und dabei über sich hinaus zu wachsen, gewinnt neue Kompetenzen, die in einer Weise qualifiziert werden können, dass sie auch an anderen Stellen der Biographie, gerade auch der Berufsbiographie, eingebracht werden können. Freiwillig Engagierte systematischer zu bilden und zu qualifizieren – eine Selbstverpflichtung der EKBO. Und dafür wiederum braucht es auch die Beruflichen, diejenigen, die nicht nur koordinieren

(wichtig genug!), sondern auch mit sorgendem Auge Talente und Gaben fördern, darauf achten, dass Fortbildungen regelmäßig genutzt werden können, dass die finanzielle Unterstützung dafür nicht ausbleibt, dass die gewonnenen Qualifikationen und Kompetenzen dann auch auf befriedigende Weise eingesetzt werden können.

Und die Finanzen?

Welche Ressourcen setzen wir zukünftig ein, um freiwillig einsatzbereite Menschen zu fördern, zu qualifizieren, zu begleiten, kompetent zu koordinieren? Darauf gibt es keine globale Antwort. Aber eins sollte klar sein: Ehrenamt ist nicht umsonst. Auch der aktuell vorliegende Bericht der Strukturkommission der EKBO (–diese bemüht sich um eine Vorüberlegung zum zukünftigen Umgang mit Ressourcen in der Landeskirche –) buchstabiert diese Erkenntnis durch, indem im Bericht die Strukturverbesserungen für das Ehrenamt zu einem der „Querschnittsthemen“ mit konkreten Handlungsempfehlungen gemacht wurden. Wer hier die Ziele und Empfehlungen

Herzlich willkommen – mit deinen Ideen, deiner Zeit, die du

nachliest und selbst schon einige Erfahrungen mit dem Ehrenamt hat, weiß, wie viel Wegstrecke noch zurück zu legen ist.

Warum das alles?

„Das macht `Kirche` doch nur, weil zukünftig immer weniger bezahltes, angestelltes Personal da sein wird.“ So höre ich hin und wieder die Vorbehalte. Da werde doch auf dem Rücken der Ehrenamtlichen ausgetragen, was eigentlich in die Hände von bezahlten Kräften gehöre. Einspruch! Und Widerspruch! Noch einmal: Ehrenamtliche sind kein „Ersatz“, kein Lückenschließer, kein Notnagel. Sie sind, wie übrigens jeder Mensch mit Gaben und Talenten, der eigentliche Schatz der Gemeinschaften, die mit Sendung in dieser Welt das Evangelium unter die Menschen tragen – singend, betend, lehrend, seelsorgend, betreuend. Wir bestehen als Gemeinschaft aus aktiven Menschen mit beruflichem und mit ehrenamtlichem Engagement. Es kommt darauf an, von welchem

Geist diese Gemeinschaft getragen ist:

Wenn die Strukturen und die Menschen einen Geist des Willkommens miteinander atmen und ausstrahlen, dann sind wir ein gutes Stück weiter auf dem Weg unserer Gemeinschaft – ob in der Jugendarbeit, in der Schülerarbeit, in der Arbeit mit jungen oder älteren Menschen, mit Geflüchteten oder Gestrandeten und und und. Wo dieser Geist des Willkommens ausstrahlt, da werden wir gemeinsam einladend, herzöffnend und geben dieser Gesellschaft ein etwas anderes Antlitz.

Also: Herzlich willkommen – mit deinen Ideen, deiner Zeit, die du bereit bist zu teilen, mit deiner Lust und deiner Leidenschaft!

Teilen wir unsere Erfahrungen darüber, ob und wie dieser Geist des Willkommens tatsächlich eine Chance erhalten kann zu wehen. Ich freue mich auf Anregungen, Rückmeldungen und Einsichten jederzeit (c.bammel@ekbo.de).

Übrigens: Alle Details, die nicht in einen Leittext hi-

Hey du, wie heißt du, wie alt bist du ?

Mein Fahrtenname ist ohella, bürgerlich heiße ich Ansgar Petters, und bin 25 Jahre alt.

Seit wann bist du in der Jungenschaft?

Seit dem 12. April 2002. An diesem Tag war die erste Hortenstunde der xiongnu.

Wie engagierst du dich in der Jungenschaft?

Ich bin ja kein Hortenleiter. Dafür übernehme ich andere Aufgaben. Ich bin zum Beispiel seit Gründung der c/jf der Kassenwart. Und ich begleite immer mal wieder verschiedene Aktionen. Ganz besonders engagiere ich mich für die Osterfreizeit.

Was ist denn die Osterfreizeit?

Das ist die Gemeindefreizeit der Gemeinden Zum Guten Hirten und Philippus-Nathanael. Die Freizeit richtet sich an Kinder im Alter von 8 – 12 Jahren. Die Kinder müssen nicht in der Jungenschaft sein. Wir fahren in den Harz, nach St. Andreasberg, für 10 Tage. Die Planung & Durchführung übernimmt ein Team aus ehrenamtlichen Jugendlichen & jungen Erwachsenen und einem Hauptamtlichen.

Du hast dich kürzlich in den Gemeindegemeinderat am Guten Hirten wählen lassen. Was hat dich dazu motiviert?

Ich probiere durch meine Tätigkeit im GKR die Interessen der c/jf zu stärken, mehr Freiräume einzuräumen (obwohl unsere Gemeinde uns dankenswerterweise viele Freiräume gibt) und Einbindung in die Gemeindeprozesse vorantreiben.

Was gefällt dir an deinen Aufgaben?

Die Institution mit zu begleiten und zu stärken, dich mich in meiner Kindheit und Jugend stark geprägt hat. Ich konnte dort viel Lernen, Freunde fürs Leben finden. Die c/jf ist für mich immer ein Stückchen Heimat und Zuhause.

Was fällt dir schwer?

Mir fällt es schwer, zu Aufgaben „Nein“ zu sagen, weg zu schauen.

Was lernst du bei deiner Tätigkeit?

Für mich ist die Arbeit in der Gemeinde und in der c/jf ein starker Kontrast zu meinen beruflichen Tätigkeiten. Bei uns wird stark reflektiert, wofür wir Geld ausgeben. Anschaffung haben einen Sinn und sollen Nachhaltig sein. In der Veranstaltungsbranche, wo ich arbeite, muss ich das leider immer wieder hinterfragen.

Danke dir, ohella!

Ehrenamt mit
ohella

bereit bist zu teilen, mit deiner Lust und deiner Leidenschaft!

neinpassen, finden sich leicht und ansprechend nachzulesen in der druckfrisch erschienenen Praxishilfe zum Ehrenamt. Federführend war hier der Arbeitsbereich Ehrenamt des AKD. Ziel ist es mit diesen Texten das Ehrenamt zu stärken u. unsere Ehrenamtskultur weiter zu entwickeln. Dabei sollen die praktischen Hilfestellungen und Reflexionsmöglichkeiten für konkrete Fragen behilflich sein. (Mehr unter <https://akd-ekbo.de/ehrenamt/praxishilfe-ehrenamt/>)

Ausschnitt aus den Leitlinien in leichter Sprache:

- Für die ehrenamtliche Mitarbeit in unserer Kirche gibt es immer eine schriftliche Vereinbarung, die Rechte und Pflichten regelt. Es gibt eine Begrüßung und eine Verabschiedung im Ehrenamt, also einen Anfang und ein Ende.
- Wenn Ehrenamtliche an Fortbildungen teilnehmen, bekommen sie dafür eine Bescheinigung.
- Ehrenamtliche nehmen regelmäßig an Mitarbeiterbesprechungen teil, in denen die Zusammenarbeit in der kirchlichen Einrichtung geplant wird. Wenn es für ihre Aufgabe notwendig ist, dann nehmen Ehrenamtliche an Fortbildungen und beratender Supervision teil. Diese Fortbildungen und Supervision werden von der kirchlichen Einrichtung bezahlt.
- Ehrenamtliche werden bei ihren Aufgaben unterstützt. Sie haben feste Ansprechpartner und bekommen alle notwendigen Informationen. Unsere Kirche plant Geld ein, damit Ehrenamtliche ihre Aufgaben gut schaffen. Zum Beispiel, wenn etwas gekauft werden muss, damit ein Fest oder Gruppenangebot in der Kirchengemeinde stattfinden kann. Solche Ausgaben müssen die Ehrenamtlichen aber vorher mit ihren Ansprechpartnern besprechen. Dann bekommen sie das Geld für notwendige Einkäufe zurück. Die kirchliche Einrichtung kann auch eine zusätzliche Unterstützung bezahlen, die ein Ehrenamtlicher für seine Mitarbeit braucht. Etwa, wenn dieser Ehrenamtliche wegen einer Behinderung eine besondere Unterstützung braucht, damit er seine Aufgabe gut schafft.
- Ehrenamtliche werden genauso wie berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über wichtige Entscheidungen der kirchlichen Leitung informiert.

Christina Bammel

Hey du, wie heißt du, wie alt bist du ?

Ich heiße Siebzehn und bin vastuu-alt.

Seit wann bist du in der Jungenschaft?

Seit etwas mehr als 7 Jahren.

vastuu, wie engagierst du dich in der Jungenschaft?

Ich bin Hortenleiter, zusammen mit tyyni. Unsere Horte gibt es seit 2,5 Jahren. Gerade planen wir an unserer ersten Sommerfahrt, alle Aramäer freuen sich darauf! Außerdem helfe ich viel bei der Organisation von Jungenschaftsaktionen, zum Beispiel für das letzte c/jf Sommerlager oder das Adventswochenende. Unsere jetzige Jungenschaftsleitung, verkko, möchte zurücktreten. Ich kandidiere für diese Aufgabe und werde hoffentlich bald gewählt.

Was gefällt dir an deinen Aufgaben?

Es macht mir Spaß, Verantwortung zu tragen. Es macht mir Spaß, Dinge vorzubereiten und zu planen - und diese dann auch wirklich durchzuführen und zu sehen, was daraus entsteht. Bei der Horte gefällt es mir, den Prozess des Zusammenwachsens zu sehen. Ich freue mich auf das Fahrtenleben mit meiner Horte.

Was fällt dir schwer?

Manchmal ist es eine zeitliche Belastung. Außerdem könne Hortenstunden mit kleinen Pimpfen sehr anstrengend sein. Besonders nach den Ferien ... es war der Wahnsinn ... ich hätte nicht gedacht, dass ich diese Hortenstunde überstehe!

Was motiviert dich?

Das, was ich selbst erlebe und erlebt habe, an eine neue Generation weitergeben zu können.

Was lernst du bei deiner Tätigkeit?

Mit Verantwortung umzugehen, einen Überblick über Planungen zu haben. Und natürlich lerne ich etwas über Gemeinschaft, Natur und Freundschaft.

Danke dir, Siebzehn-vastuu!

Ehrenamt
mit vastuu

Ehrenamt to go

Eine nicht ganz ernsthafte Annäherung: Wer sich an eine Typologie der Ehrenamtlichkeit heranmacht, findet reichlich Material für seine Studien: Da ist der Unentbehrliche, immer auf der Suche nach neuen Aufgaben, alte hinter sich zu lassen fällt ihm dabei merklich schwer. Am liebsten ist er für alles zuständig und mischt überall mit. Nur nicht entbehrlich werden! Da ist die Kirchenmaus, die das Dienen internalisiert hat. Es ist eine echte Mentalität der Aufopferung: „Mein Lohn ist, das ich dienen darf“. Immer bescheiden, sitzhaft und still! Es gibt den Sitzungshengst, ein Klugschwätzer von Natur aus, am liebsten hört er sich selbst reden. Auf allen Sorten von Sitzungen sorgt er für Verzögerungen jedweder Art. Im Kirchencafé nach dem Gottesdienst trägt er in aller Bescheidenheit noch rasch eine Co-Predigt vor. Manchmal trifft man sogar auf den genialen Verwalter des Chaos, nur wenn kein Chaos herrscht, dann ist er mit großer Hingabe dabei, Chaos zu stiften. Er will ja in seiner Rolle glänzen.

Ehrenamtlichkeit zwischen Amateurstatus und Professionalität: Bei einem ernsthaften Zugriff auf die Fragestellung muss man feststellen: Das Spektrum der „Ehrenamtlichkeit“ ist weit. Da gibt es die echten Amateure, die „Laienarbeit“, aus innerster Überzeugung verrichten, ihnen sind Fachkenntnisse nicht so wichtig, Hauptsache man ist mit dem Herzen dabei. Da gibt es aber auch die vollprofessionellen Arbeiter, die „pro bono“ unterwegs sind, sie stellen zeitweise unbezahlt ihre Fachkompetenz

zur Verfügung. Das sind die beiden Pole, zwischen denen es sich bewegt, jegliche Mischform mit eingeschlossen. Natürlich treffen die „Freiwilligen“ auch immer auf die „Bezahlten“. Das Verhältnis zueinander ist gelegentlich untergründig angespannt. „Wofür werden die überhaupt bezahlt?“ hört man manchen hinter vorgehaltener Hand raunen. Und „Was ist denn das für ein Wichtigtuer“ in der Entgegnung. Zurück verfolgen lässt sich diese Spannung bis ins apostolische Zeitalter, Paulus arbeitete während seiner Missionsreisen stets als Zeltmacher, um seinen Unterhalt zu bestreiten, während er in Kleinasien und anderswo neue Gemeinden gründete. Er wollte den kleinen Anfängen des Christentums materiell nicht zur Last fallen. Andere prägten ein anderes Bild, zitieren Deuteronomium: „Man soll dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden...“ und sicherlich muss man feststellen, dass die Mehrheit der Apostel sich ihren Lebensunterhalt finanzieren ließen. Eine einleuchtende Quelle hierfür bleibt das Gleichnis von den Menschenfischern: Mit einem „wohlan, folgt mir“ ruft Jesus seine künftigen Jünger weg von ihren Booten und Netzen, also aus der Erwerbsarbeit heraus, mit der Zusage „ab heute werdet ihr Menschen fischen“, exakter übersetzt „ab heute werden ihr Menschen gewinnen“. Was sollen sie künftig essen, was trinken? Ab jetzt müssen sie „bezahlt“ werden.

So gilt das Vorurteil: Freiwillige Arbeit kommt ausschließlich aus dem Herzen, bezahlte Arbeit guckt nach der Uhr, liest im Tarifvertrag,



Ehrenamt auf der Bäckewiese - es gibt immer viel zu tun
Foto: Ludwig Rasch

fragt ob das seine Aufgabe ist. Er ist aber verlässlicher und eben oft auch professioneller.

Triebfedern des Engagement: Was also bringt Menschen dazu, sich freiwillig zu engagieren? Beim vorsichtigen Herantasten an die Frage, bekommt man als Antwort allerlei Altruistisches zu hören: Politische, kirchliche oder soziale Zielsetzungen Gräbt man etwas tiefer, worauf sich denn das Engagement stützt, erfährt man zu meist „etwas sinnvolles in der Freizeit tun zu können“, „gebraucht zu werden“, „Talente zu nutzen, die in der Erwerbsarbeit brach liegen“. Das Ganze steht in Abhängigkeit zur Lebensphase. Bei den meisten Menschen in der zweiten Lebensphase ist das Zeitbudget rasch erschöpft, das Leben will aufgebaut werden, häufig auch eine Familie und das Ziel, im erlernten Beruf sattelfest zu werden, ist auch wichtig. Wer arbeitet, so hat es Martin Luther erkannt, arbeitet an der Schöpfung Gottes, ist Arbeiter im

Weinberg des Herrn und so ist jede Arbeit Gottesdienst, Beruf(ung), egal ob sie dem Erwerb dient oder der Überzeugung. Berufen sind eben nicht nur die Kleriker.

Das Prinzip „Gruppenleiter“: Werfen wir jetzt einen Blick auf jugendliche Ehrenamtliche. Wir treffen sie unter anderem als Mitarbeiter, Helfer, Gruppenleiter, Konfiteamer, Schulpaten, Konfliktlotsen an. Der soziale Einsatz ist für sie wichtige Motivation. Schüler sind per Definition von der Erwerbsarbeit frei gestellt, damit sie lernen können. Das will Freiwilligenarbeit nicht ausschließen denn auch in ihr erwirbt man wichtige Kompetenzen. In den Schulen hat man längst den Wert solcher Arbeit erkannt: Projektarbeit wird gestartet, die Schüler können sich „ganzheitlich“ einbringen, die Schule öffnet sich ihrem sozialen Umfeld. Freiwilligenarbeit wird wertgeschätzt, z.B. indem engagierte Schüler, junge Menschen, die sich für die Schulgemeinschaft einsetzen, einmal im Jahr besonders geehrt werden. So geschieht es jedenfalls an meiner Schule. Alle Beteiligten wissen

dabei: Freiwilligenarbeit ist selbstbestimmte Arbeit. Insbesondere im jungenschaftlich-bündischen Spektrum hat die Idee des jugendlichen Gruppenleiters schon in der Frühzeit der Jugendbewegung Gestalt angenommen. „Jugend soll durch Jugend geführt werden“, so hieß der Leitspruch. Funktionieren kann das nur, wenn man Freiwillige gewinnen kann und ihnen etwas zutraut. Wir erinnern uns an eine Veranstaltung im November 2013, also im Umfeld des 100. Jubiläums des Freideutschen Jugendtages, gemeinsam organisiert von Heimatverein und Kunstamt Steglitz in der Drakestraße. Zu Wort kamen glühende Verfechter dieses Prinzips. Sie betonten geradezu die Aktualität; Jugendliche wollen sich ausprobieren, sollen aus ihrer Verantwortungslosigkeit herausgeholt werden, damit ihnen ungeahnte Kompetenzen zuwachsen. Damit sie auch spüren, was es heißt, selbstbestimmt zu arbeiten. Zu Wort kam auch ein Pädagogikprofessor der HU, der große Sorge vor den Manipulationsmöglichkeiten nicht ausgereifter Charaktere äußerte.

Natürlich halten die Jungenschaft am Gruppenleiterprinzip fest. Nur dadurch kann es Horten geben. Wir erinnern an die Definition: „Eine Horte ist eine Gruppe von Jungen oder Mädchen, die verabredet ist, das Abenteuer des Erwachsenwerdens gemeinsam zu bewältigen.“ Genau dafür bedarf es eines Gruppenleiters, nicht als Fachkraft, sondern als Vorbild und Multiplikator jungenschaftlichen und geistlichen Lebens. Will man das Prinzip in Fachsprache übersetzen, so muss man von „Peer-Education“ reden, also von einer Erziehung auf „Augenhöhe“. Es bedarf eben nicht immer der geballten Macht von Lebensweisheiten der Erwachsenen.

Amateure dürfen alles sein, nur keine Dilettanten. Deshalb braucht es eine Qualifizierung, erst recht bei den Gruppenleitern. Sie sollen ja auch Erziehungsarbeit leisten und in der Lage sein, Gruppenprozesse zu steuern. Nur so kann es gelingen, sie auch mit der Leitung von Fahrten zu betrauen. Eckpfeiler dafür ist die JuLeiCar-Schulung. Das meiste davon ist standardisiert. Allerdings bedür-

Hey du, wie heißt du, wie alt bist du ?

Ich heiße Anna, bin 16 Jahre alt und gehe in die 11 Klasse.

Seit wann bist du in der Jungenschaft?

Seit fast 3 Jahren. Mein erster Heimabend war am 9. Dezember. Das Datum ist etwas Besonderes, weil da auch meine Hortenleiterin labro Geburtstag hat und meine Oma.

Anna, wie engagierst du dich in der Jungenschaft?

Zuerst mal bin in den verschiedenen Führungen. Außerdem führe ich eine eigene Mädchenhorte im Wedding. Am 14. November werden wir ein Jahr alt! Wir heißen Karaja. Der Name ist der eines sehr künstlerischen, kreativen Volkes. Die Frauen haben dort viel getölpelt.

Was gefällt dir an deinen Aufgaben?

Mir gefallen die Reaktionen der Menschen, wenn ich davon erzähle. Es ist ein tolles Gefühl, früh Verantwortung zu übernehmen. Ich weiß, dass ich immer auf die Hilfe der anderen bauen kann.

Was fällt dir schwer?

Manchmal ist es sehr schwierig mit der Zeit. Gerade in den Klausuren-Phasen ist es sehr stressig, da fragt man sich dann: „Warum tue ich mir das an?“.

Was lernst du bei deiner Tätigkeit?

Ich lerne vor allem aus Fehlern! Letztes Jahr habe ich 3 Pimpfe auf das ejw-Lager mitgenommen, zum ersten Mal. Wir haben so viel wichtiges Zeug vergessen.

Danke dir, Anna!

Ehrenamt mit Anna

fen diese allgemeinen Standards noch der Ergänzung, dringend werden zusätzliche Kompetenzen für das spezifisch-jungenschaftliche gebraucht: Fahrtenleitung, die Geschichte der Schülerbibelkreise genauso, wie eine breite Ergänzung zu Glaubensfragen sowie so. Natürlich ersetzt eine JuLeiCa Schulung weder Fachausbildung, noch Studium, es vermittelt konzeptionelle Einsichten, genauso wie Handwerkszeug. Die laufende Fortbildung und Beratung der Gruppenleiter bleibt im Sinn einer permanenten Zurüstung genauso ein wichtiges Thema. Dabei ist von großer Bedeutung: Sie sollen nicht im eigenen Saft schmoren und: „Bauchnabelschau ist schädlich“. Hier kommen die Fachkräfte ins Spiel. Um einen JuLeiCa Kurs leiten zu dürfen, bedarf es einer formalen pädagogischen Qualifikation. Ohne das geht's nicht. Das gilt auch für andere „Bildungsmaßnahmen“. Wir sind froh darüber,

dass wir das immer gewährleisten können, mit Lehrern und Erziehern. Wer unbegleitet bleibt, findet sich auf der Rutschbahn vom Amateur zum Dilettanten wieder. Hier ist die Ebene, wo qualifizierte Erwachsene sich mittelbar um die Jugendlichen „kümmern“, indem die „Multiplikatoren“ beraten und gefestigt werden. Genau an dieser Schnittstelle muss auch Geld in die Hand genommen werden, denn Fachkräfte sind nicht von Hause aus „pro bono“ unterwegs.

Bedarf es einer Gratifikation: Nein, natürlich nicht, will man sofort sagen, aber umgekehrt wieder doch. Was also? Natürlich gibt es steuerrechtliche Regelungen, wonach entsprechende Tätigkeit vorausgesetzt, eine „Ehrenamtpauschale“ oder eine „Übungsleiterpauschale“ nicht als Vergütung zählt und damit steuerfrei bleibt. Folgerichtig, denn sie dienen der pauschalierten Kostenerstattung



klocks erklärt das Weidenkirchenmodell auf dem Kirchentag
Foto: Ludwig Rasch

und ersetzen deshalb kein Erwerbseinkommen. Die Kehrseite der Medaille: Sobald jemand Geld in die Hand nimmt und auf die Idee kommen Gruppenleiter mit Pauschalen zu fördern, dann würde er sagen dürfen, was sie tun haben. („Wer die Musik bezahlt, bestimmt auch, was gespielt wird!“) Mit der Freiheit der Freiwilligen wäre es also vorbei. Geld verschließt Freiräume, sobald das im Spiel ist, muss nach dem effektiven Einsatz gefragt werden. Der Anspruch auf Kostenerstattung hat damit nichts zu tun, selbst wenn eine Fahrkarte nach Nikolassee zu bezahlen ist. Selbstverständlich sollen sie auch kostenfrei an entsprechenden Schulungen/ Seminare teilnehmen können. Die eigentliche Gratifikation besteht in der Möglichkeit, sich auszuprobieren, seine Talente zu entwickeln, seine Fähigkeiten zu optimieren und nicht zuletzt darin, Wertschätzung zu erfahren. Darum geht's! Begründungen die mit „Gratifikationsaufschub“ argumentieren, gehen fehl: Wenn du dich jetzt anstrengst, dann wird es dir morgen, nächsten Jahr, na spätestens in 5 Jahren besser gehen. Nur, dass es keine Garantie gibt, denn dieses Versprechen kann scheitern. Wenn du heute deine „soft-skills“ entwickeln kannst, dann wirst du später davon profitieren. Das sind

Wechsel auf die Zukunft! Wenn du dich heute der Aufgabe widmest, dann wirst du die Welt jetzt besser verstehen: Natürlich bescheinigen wir jedem seriös, was die Freiwilligen in der Schülerarbeit geleistet haben und welche Kompetenzen sie dabei erworben oder gestärkt haben. Wir schreiben Zeugnisse! Das ist eine Sofortbelohnung. Wie schön, wenn sich mitten drin die Persönlichkeit festigt und der Charakter stärkt. Davon profitierst du dein ganzes Leben. Ansonsten gilt, was Werner Krätschell uns ins Stammbuch schrieb: „Ihr wisst nicht, wozu ihr das noch brauchen könnt, was ihr hier lernt!“

Risiken und Nebenwirkungen: Die Leitlinien der Kirchenleitung regen an, dass konkrete und verlässliche Verabredungen über Dauer, Umfang und nutzbare Ressourcen getroffen werden. Dazu gehört auch, wann eine ehrenamtliche Tätigkeit endet. Gerne würde ich das auf die Arbeit mit Jugendlichen übertragen, nur wie soll das gehen? Wir sind dankbar für die Gruppenleiter, die verlässlich ihren Dienst tun. Irgendwann kommt der Gruppenprozess an sein natürliches Ende, manche Horten lösen sich auf, andere mutieren zu einer Art von Stammtisch. So feiert die Keltenhorte 2018 ihren 40. Geburtstag! Gruppenleiter schleichen sich aus oder passen ihre Rolle flexibel an. Ein Ende dieser Tätigkeit zu markieren, wäre dabei gar nicht so schlecht.

Anders herum werfen Gruppenleiter immer mal das Handtuch, plötzlich und unerwartet. Das gab's leider schon immer! Entweder weil man in eine Struktur der Überforderung hineingeraten ist und die Situation schwer handhabbar wurde oder weil sie eine neue coole Idee für den Rest ihres Lebens haben. Mir tut es dann im-

Hey du, wie heißt du, wie alt bist du?
Ich heiße klocks und bin 20 Jahre alt.
Seit wann bist du in der Jungenschaft?
Seit 12 Jahren.

Wie engagierst du dich in der Jungenschaft?

Ich habe keine eigene Horte, ich probiere mich in anderen Bereichen einzubringen. Zum Beispiel in der Führung oder dem Arbeitskreis Bäckewiese. Wir pflegen die Wiese, mähen, streuen neue Samen wenn der Maulwurf mal wieder am Werk war und wir kümmern uns um die Wirtschaftsgebäude, also Nurdachhaus und Bungalow. Auch die Weidenkirche wird von dem Arbeitskreis gepflegt, einmal im Jahr müssen wir zum Beispiel die Weidenruten neu an das Gestell anbinden.

Was gefällt dir an deinen Aufgaben?

Ich will, dass die Bäckewiese für die jüngeren Generationen als schöner Ort erhalten bleibt. Ich finde die Wiese toll, deshalb helfe ich da mit. Im AK sind viele Ältere, die sich Entlastung wünschen, ich bin quasi der Nachwuchs.

Was fällt dir schwer?

Ich bin relativ neu im AK, deshalb ist mir noch nicht ganz klar, was für Aufgaben alle zu tun sind. Mir fehlt der Überblick. Und ich kann noch nicht Rasenmähen.

Was lernst du bei deiner Tätigkeit?

Ich lerne viele praktische Sachen, Gartenarbeit. Man lernt die Jungenschaft besser kennen, die Wiese gehört zu uns. Und man lernt auf den großen Bäckewiesen-Bauaktionen, eine Führungsperson zu sein, Leute für eine Aufgabe anzuleiten.

Danke dir, klocks!

mer um die nachwachsenden Jungenschaftler Leid, die in solchen Manövern auf der Strecke bleiben. Der Leitungsebene –ob professionell oder nicht– fällt es schwer, adäquat darauf zu reagieren. Eine Reservebank hat man in der Regel nicht zur Verfügung. Äußerungen aus dem Strukturausschuss legen nahe, auf jugendliche Mitarbeiter künftig ganz zu verzichten, zu unsicher, zu unzuverlässig für den Gemeindeaufbau! Ich würde gerne daran festhalten, Jugendlichen diese Entwicklungschance zu geben. Aufgabe der professionellen Ebene wäre es, in kurzer Zeit eine Art von Feuerwehr bereit zu stellen, damit beides geht: Der bisherige Gruppenleiter und das Halten der sonst enttäuschten Kinder.

Fazit:

Es ist so einfach, freiwillige ge-

gen bezahlte Tätigkeit ins Feld zu führen. Dabei lieben vermutlich beide, was sie tun. Erwerbsabsicht beim Berufler und nicht nur dilettantische Herzenswärme beim „Freiwilligen“ sind dafür keine Ausschlusskriterien! Eine Akzeptanz des Unterschieds würde bewusst machen, dass das Geld das der eine vertragsgemäß erhält und der andere eben nicht, nicht der Maßstab sein kann. Gekauft wird Zeit, Professionalität und Verlässlichkeit, drei Faktoren, die bei Freiwilligen nicht voraus gesetzt werden können. Das gegeneinander auszuspielen hieße am Ende sich in die Tasche zu lügen. Der Verlust von Professionalität ginge zu Gunsten des Dilettantismus. Das kann keiner ernsthaft wollen.

Ehrenamt
mit klocks

Hey du, wie heißt du, wie alt bist du?

Ich heiße Philipp und bin 17 Jahre alt.

Seit wann bist du in der Jungenschaft?

Das ist gar nicht so leicht zu beantworten. vastuu ist ein guter Freund von mir und hat mich drauf angesprochen. Ich bin dann zum Beispiel zum Morgenschwimmen mitgekommen, wo beklopte Jungenschaftler jeden Freitag vor der Schule zusammen Schwimmen waren. Und dann war das cjf Sommerlager, da hat vastuu mich auch gefragt, ob ich mitkommen will.

Wie engagierst du dich in der Jungenschaft?

Momentan bin ich Mitglied in der Horte leivata. Außerdem versuche alles an Vorbereitungen und Aktionen mitzunehmen, was es gerade so gibt. Und ich bin Leiter auf der OF. Neuerdings bin ich auch der Materialwart der cjf. Yago, mein Vorgänger, hat vor dem Sommer angekündigt ein Auslandsjahr in Irland zu machen. Da wurde sich dann umgeguckt, wer von den etwas Älteren, so 16-17 Jährigen, dazu Lust hat. Mir schien es eine spaßige Aufgabe zu sein.

Was gefällt dir an deinen Aufgaben?

Ich finde Kohten ziemlich cool. Man lernt viel über den Umgang mit Schwarzzelten, man ist ja dazu gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen.

Was fällt dir schwer?

Bisher noch nichts. Aber im nächsten Jahr kommt dann der Fahrtenommer, wo ich mit und für die Fahrtengruppen das Material packen muss. Das wird dann wohl die Feuerprobe.

Danke dir, Philipp!

Ehrenamt
mit
Philipp

Lionel⁽¹⁶⁾ macht mit

Konfi-Teamer in der Pankower Hoffnungsgemeinde – ein Interview

Was ist ein Konfi-Teamer?

Ein Konfi-Teamer ist ein Helfer beim Konfirmandenunterricht. Anstatt den Pfarrer den Unterricht ganz alleine machen zu lassen, unterstützt der Teamer bei verschiedenen Aufgaben. Die Teamer sind an den Konfis näher dran. Ich mach das seit zwei Jahren.

Wie bist du dazu gekommen?

Als ich mit meiner Konfizeit fast fertig war, fragte der Pfarrer, wer denn dazu Lust hat. Da bei uns damals gar kein Konfiteamer dabei war, haben wir uns gleich mit sechs Leuten gemeldet. Wir wollten das den neuen Konfis nicht zumuten, Unterricht ohne Teamer. Wir wurden an mehreren Wochenenden in Kladow, im Haus Kreisau geschult. Da waren Teamer aus dem ganzen Kirchenkreis Nord-Ost dabei. Wir haben Sachen ausprobiert, vorlesen, Unterstützung von Gruppenarbeiten, Singen, Freizeitgestaltung. Uns wurde gesagt, was wir dürfen und was nicht. Also Leute nicht so stark beeinflussen, körperlich werden. Die Verantwortung bleibt beim Konfi-Lehrer. Da waren so 20 bis 30 Teamer bei einander. Hat Spaß gemacht.

Wie vollzieht sich die Arbeit?

Also Unterricht ist ein Mal im Monat, sonnabends von 10 bis 14 Uhr. Die Teamer treffen sich schon einmal am Freitag für zwei Stunden. Da wird geplant was dran ist und welche Aufgaben anstehen. Und am Sonnabend unterstützen wir bei den Liedern, beim Vorlesen und bei den Gruppenarbeiten. Dann gibt's auch zwei Fahrten, eine nach Waldsiedersdorf und eine nach Wittenberg. Da sind wir dann auch für Freizeitgestaltung zuständig.



Helfen dir da deine jungenschaftlichen Erfahrungen?

Auf jeden Fall. Die ganzen Spiele, wie englische Bulldogge kann ich sehr gut gebrauchen. So viele Spiele kennt sonst kaum einer. Und das Liederbuch der Jungenschaft und meine Westerngitarre helfen mir auch. Manchmal müssen wir auch kochen. Einkaufen und Kalkulation gehört auch dazu.

Was sind die Unterschiede, was die Gemeinsamkeiten mit der Jungenschaft?

Im Klima gibt es große Ähnlichkeiten. Aber die Gruppe ist anders aufgebaut, mit Teilnehmern, Teamern und dem Pfarrer. Da gibt es eben mehrere Rollen. Außerdem spielt das kirchliche im Konfirmandenunterricht eine größere Rolle.

Mit wie vielen Konfis habt ihr denn da zu tun? Was sind das für Leute?

Das sind so 60. Aber wir wollen die Gruppe jetzt teilen. Wir sind insgesamt acht Teamer. Pfarrer Spiegelberg ist

neu. Der hat die Konfis gefragt: Wer seid ihr? Und Was wollt ihr hier? War interessant. Glauben spielt eine Rolle, aber auch die Geschenke am Schluss. Ein Junge kommt aus einer total atheistischen Familie. Die Konfirmation ist sein großes Ziel. Es gibt jetzt auch zwei eingeschränkte Jugendliche, ein Mädchen und ein Jungen. Um den Jungen kümmere ich mich im Moment. Er kann kaum sprechen und wenig laufen. Aber er soll in der Gemeinschaft seinen Platz finden.

Was ist anders als in der eigenen Konfirmandenzeit? Was bringt dir das?

Ich kann hinter die Kulissen gucken, bin nicht so auf den Stoff konzentriert, sondern auf den Prozess. Ich lerne Konfliktlösungen, unterstütze die Entwicklung des Gruppenverhaltens. Ich freue mich, wie sich die Konfis entwickeln. Das ist nachher wie eine große Familie. Wir lernen gemeinsam Toleranz und Respekt. Für mich ist das eine gute Erfahrung.

Danke für das Interview, Lionel!

aes Jahrestagung

in Bad Dürkheim 15.-17.09.2017

Die Jahrestagung der aes fand dieses Jahr im wunderschön gelegenen Matin-Butzer-Haus in Bad Dürkheim statt.

Nach einem kurzen theoretischen Einstieg ins Thema widmeten wir uns erst mal der Praxis und lernten die „Visionssuche“ kennen. Dabei begibt man sich nach entsprechender Vorbereitung und Einführung und mit Fragen für unterwegs alleine in die Natur. In unserem Fall nur für eine Stunde, normalerweise aber für länger und auch mit Übernachtung. Handys und ähnliches bleiben dabei natürlich im Haus, also ein bisschen wie auf Fahrt, nur allein und mit thematischem Überbau. Das Konzept Es hat auf jeden Fall Spaß gemacht durch den Wald zu streifen und Zeit zu haben mal den eigenen Gedanken nachzuhängen.

Der nächste Tag begann wieder mit Theorie, wir beschäftigten uns weder damit, was Spiritualität für uns und andere sein kann und wie man mit Kindern und Jugendlichen über ihre eigene Spiritualität ins Gespräch kommen kann. Um nicht nur in der Theorie zu verharren sondern auch praktische Wege auszuprobieren, wie man sich einem Bibeltext (oder auch einem anderen Text) auf spielerische Weise nähern kann, folgte eine kurze Bibliodrama-Schnuppereinheit.

Danach begannen wir noch mit dem Sitzungsteil, den wir letztendlich Sonntag Vormittag beendeten, unter anderen mit dem Wahlen zum neuen Vorstand der aes. Neuer Vorsitzender des aes-Vorstandes ist jetzt Thibaud Kehler, Ehrenamtlicher aus der evangelischen Schülerarbeit im Rheinland (ESR). Auch ohne ein paar Verabschiedungen ging es leider nicht. So mussten wir unseren ehemaligen Vorsitzenden Rainer Gertzen verabschieden, da seine Stelle als Länderschülerpfarrer bei der ESR im Rahmen von Umstrukturierungsmaßnahmen gestrichen wurde. Ebenfalls mussten wir Dagmar Hisleiter, unsere Geschäftsführerin zumindest vorübergehend verabschieden, da sie vorerst für ein Jahr die Projektleitung für ein Inklusionsprojekt der aej übernommen hat. Bis zum Sommer wird Stefan Brüne aus der evangelischen Kirche Mitteldeutschland daher den Posten des Geschäftsführers übernehmen.

Carla Meyer (wepse)



Bei Nacht und Nebel

Dieses Jahr ist Lutherjahr. Das haben wir nun so oft gesehen und gelesen und gehört. Auf dem Kirchentag war es ein Riesenthema und auch in diversen Gottesdiensten.

Doch was hat Luther eigentlich gemacht? Er hat die Reformation der Kirche angestoßen, als er im Jahre 1517 seine Thesen an das Tor der Schlosskirche in Wittenberg schlug. Eigentlich ne coole Sache: man macht seinem Ärger über das was falsch läuft mal Luft und haut all seine Verbesserungsvorschläge raus. Im besten Fall passiert dann bei den anderen noch was – bei Luther war es eben die Reformation.

So hat es in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober auch die EJBO, die Evangelische Jugend Berlin-Brandenburg-Schlesische-Oberlausitz, gemacht. Nur wie kam es dazu?

Es begann vor zweieinhalb Jahren, also im Frühjahr 2015, als ein Gast von der Evangelischen Jugend Sachsen an Landesjugendversammlung der EJBO teilnahm. Dort wurde eine Wette abgeschlossen: zum 500-jährigen Luther Jubiläum Thesen an alle Gemeinden Berlins zu bringen. Als Zeichen dieser Herausforderung wurde Sarah Oltmanns, der Landesjugendpfarrerin, später ein Zimmermannsnagel

überreicht, damit sie die Wette ja nicht vergessen würde. So beschäftigte sich der Beirat für Theologie, Liturgie und Spiritualität (LiTheoS) mit dem Thema und mit der Zeit nahm das Projekt Gestalt an: der Realisierbarkeit halber wurde sich auf alle evangelischen

Gemeinden Berlins geeinigt. Und um die denkmalgeschützten Bauten nicht zu beschädigen sollten die eigens geschriebene Thesen in einem Beutel an jede betroffene Kirchentür gehangen werden.

Ich hörte von dem Projekt zum ersten Mal vor circa einem Jahr auf der Jugendkammerklausurtagung in Kaulsdorf und fand die Idee sehr gut, sodass ich mich auf der Landesjugendversammlung im März 2017 dazu bereit erklärte zu helfen. Auf dieser Landesjugendversammlung wurde ein Workshop zum Thema Gottesbeziehung angeboten, dessen Auswertung die Grundlage für die 15 Thesen bot. Diese wurden von einem dreiköpfigen Redaktionsteam (bestehend aus Jugendlichen) geschrieben, welches versuchte die Themen, die die Jugend bewegen, möglichst kurz und knapp zu formulieren und dennoch verständlich zu verpacken. Wirklich los ging es dann am 30. Oktober. Es trafen sich etwa 40 Jugendliche im Amt für kirchliche Dienste um die über 200 Beutel zu

packen

und sich vor dem nächtlichen Streifzug durch Berlin zu stärken. In jeden Beutel kamen die einlamierten Thesen, ein Zimmermannsnagel, ein paar Postkarten mit dem Projektmotiv, sowie ein „Bekennerschreiben“. Zusätzlich zu den Beuteln erhielt jedes Team noch Kreppband, um die Beutel, wenn nötig, zu fixieren, Sprühkreide und Schablonen um den eigens kreierte #rEJBOMation an jeder Kirche für ein paar Wochen (oder bis zum nächsten Regen) sichtbar zu machen

und natürlich Motivationsschokolade. Schließlich kam da eine lange Nacht auf uns zu.

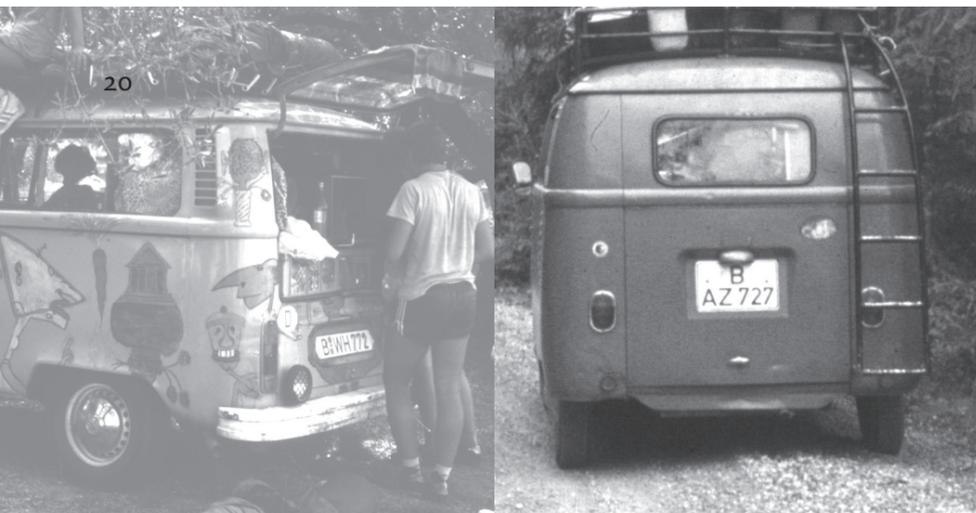
Nach einer kurzen Live-schaltung in die Abendschau vom rbb machten sich alle auf, jede*r in das ihm zugeteilte Gebiet. Für mich hieß es auf nach Wedding. Dort traf ich mich mit zwei fleißigen Helfern um 12 Kirchen in Moabit/Wedding/Reinickendorf mit einem Beutel und ein paar vor die Kirche gesprühten Hashtags auszustatten. Wir starteten gegen 21 Uhr an unserer heimatlichen Kapernaum Kirche und liefen durch den Wedding bis nach Reinickendorf, erneut durch den Wedding und bis nach Moabit, um gegen 3 Uhr nachts unsere letzten Hashtags zu sprühen. An dieser letzten Station wurden wir sogar „erwischt“, von einem Mitglied des Refo-Moabit, mit dem wir uns dann noch circa 20

Minuten über das Projekt unterhielten. Benjamin war ganz positiv beeindruckt und wollte die Thesen am nächsten Tag im Reformationsgottesdienst vorlesen, eine Vorstellung, die dann die kaputtgelaufenen Füße – schließlich waren wir in dieser Nacht mindestens 10 km gelaufen – wieder wettmachte.

Magnet (Merle von Barga)

Die #rEJBOMation-Thesen

1. Christliche Kirche ist Gemeinschaft von Menschen im Glauben und Zweifel.
2. Wir brauchen Raum, um Gott zu begegnen. In dieser Gottesbeziehung entwickelt und stärkt sich Glaube.
3. Uns fehlen Möglichkeiten, um uns über den eigenen Glauben und die persönliche Gottesbeziehung auszutauschen.
4. Wer zweifelt ist kein schlechter Christ. Indem man sich mit seinem Zweifel auseinandersetzt, kann der eigene Glaube wachsen.
5. Wir haben in der Gemeinde keinen Raum zum Zweifeln. Warum darf Glaube nicht hinterfragt werden?
6. Glaube und Zweifel ist für viele ein sensibles Thema, über das man nicht mit jedem sprechen kann. Immerhin in den Gemeinden muss das doch möglich sein!
7. Wir müssen uns für unseren Glauben nicht schämen. Wir erwarten, dass wieder offen von Gott geredet wird.
8. Nichts hat seine Begründung darin, dass es schon immer so war. Um in der Gemeinschaft wieder ins Gespräch über Glaube und Zweifel zu kommen, brauchen wir unterschiedliche, ungewöhnliche und immer wieder neue Formen des Austauschs.
9. Der klassische Gottesdienst ist nur ein Weg, sich gemeinsam Gott zu nähern. Es gibt noch viele andere Möglichkeiten für gelebte Gottesbeziehung, für die wir offener sein sollten.
10. In der Kirche hören wir viele Begriffe, die sonst niemand benutzt. Über Glaube und von Gott sollte in alltäglicher Sprache gesprochen werden.
11. Es sollte mehr Humor im Umgang mit dem Glauben erlaubt sein. Was Spaß macht, steht meistens im Verdacht, nicht gottgefällig zu sein.
12. Meistens geht es in Kirchengemeinden um die Erledigung von Aufgaben. Unsere Aufgabe als Kirche ist vielmehr, uns gegenseitig im Glauben und in der Gottesbeziehung zu helfen.
13. Die evangelische Kirche ist ohne Visionen. Sie ist in ihren Strukturen gefangen, ohne sich mit den wirklich wichtigen Fragen zu beschäftigen.
14. Ämter in der Kirche müssen wieder als Dienst an den anderen und nicht als Herrschaft über andere verstanden werden.
15. Wir junge Menschen bringen neuen Schwung in die Gemeinde. Mit unseren Ideen sind wir aber häufig unerwünscht. Wir wünschen uns mehr Akzeptanz und mehr Möglichkeiten, unsere Ideen in der Gemeinde einzubringen.



Ein VW-Bus muss her



Hinten ein winzig kleines Fenster, vorne eine geteilte Scheibe, Klapptüren an der Seite, so gut wie unbeheizt und deshalb nur bedingt wintertauglich, so muss man sich den T1 VW-Bus vorstellen. Vor 70 Jahre rollten die ersten Exemplare in Wolfsburg vom Band. Noch völlig ohne Hightec und das Wort „Software“ kannte sowieso keiner!

Der erste VW-Bus im Dienste der Jungenschaft hieß wegen seiner satten grünen Farbe „Laubfrosch“, war Baujahr 1952 und seit Mitte der sechziger Jahre für die Jungenschaft unterwegs. Das Beste daran war die festmontierte Gepäckbrücke mit Heckleiter. Ein rollender Hochsitz! Entdeckt hatte ihn Ole, mein Gruppenleiter, auf der Minitankstelle Alt-Moabit Ecke Zinzendorfer Straße, die irgendwie zum alten Gutshaus Martinikenfelde gehörte. Ein Boxermotor von vielleicht 34 PS trieb ihn an. Ole verhandelte und schlug einen erschwinglichen Preis heraus. Zum Paket gehörten auch gelegentliche Fron-Dienste als Tankwart, so etwas gab's damals. Man wagt es kaum aufzuschreiben: Zur Serienausstattung gehörte kein Radio, keine Sicherheitsgurte, keine Nackenstützen, aber das hatten damals sowieso die wenigsten Fahrzeuge. Schließlich schrieb man ja noch das Jahr 5 vOM*). Dafür konnte der Laubfrosch gut klappern.

Der Beifahrer hatte eine feste Aufgabe: Nachdem sich bis zu acht Personen auf den hinteren Bänke zusammen gefaltet hatten, musste er die Flügeltüren schließen. Das konnte man nicht von innen, öffnen ja, aber schließen ging nicht. Die Flügeltüren waren mittelleicht verzogen und brauchten daher den Außendruck. Ich erinnere mich an eine Wochenendausfahrt in den Harz zum Schlittenfahren. Da wurde es innen noch ein bisschen enger, denn da kam ein Pe-

troleumofen dazu, damit die Scheiben während der Fahrt nicht vereisen. An Wärme war nicht zu denken. Aber der Ofen blakte (qualmte) so schön! Schweden, Südtirol, Frankreich all das erfuhren wir mit dem legendären Laubfrosch. Die Fahrt zum Mond hat er nur knapp verfehlt, von den 384 000 Kilometern fehlten laut Tacho am Schluss eines bewegten T1 Lebens 35 000 Kilometer.

Weil Jungenschaft und VW-Bus so eine fantastische Liaison eingehen können, dachten wir bereits in den jungen Jahren der ejw (ab 1976) darüber nach, wie wir zum VW-Bus kämen. Fleißig legten wir Geld zurück und kalkulierten manche Fahrt sehr großzügig, obwohl wir dann ganz spartanisch lebten: Ziel war, dass was übrig blieb, Geld! Nach den Sommerferien 1977 war es dann soweit, 2.500,00 Mark waren auf dem Konto, Sponsoren, wie Herbert Wittler (Altbkler und Brotfabrikant) Otto Gandow (Arzt und in 20ern mit seinem BK in Kapernaum ansässig), Horst Behrendt (Altbkler und Gründer der Vagantenbühne), Wolfgang Türck oder Suin de Boutemard griffen uns unter die Arme und in den schwarzen Kassen manches Gemeindepfarrers fand sich noch ein brauner oder blauer Schein, so dass am Ende so etwa 3500,- Mark beisammen waren. Gekauft wurde davon ein T2 im schönsten niederländischem Orange, wie sollte es auch anders sein? Ein Boxermotor mit sagenhaften 50 PS arbeitete hinter der Heckklappe. Flügeltüren waren out, dafür gab's die erste Schiebetür, Gurte wenigstens vorne, aber auch wieder eine lausige Heizung (Heizbirne mit Wärmetauscher). All das ließ die Idee reifen, eine Sommerfahrt nach Griechenland zu wagen. „Da friert's einen nimmer“. Fünf Wochen und 9000 Kilometer waren wir

Zum 70. Geburtstag des stylischen Gruppentransporters 1948 entstand der Prototyp des T1

unterwegs, gegen Ende rauchte sich die Zündspule („Bobina“) im damaligen Jugoslawien auf.

*) vOM = vor Opel Manta

Nach dem großen ejw - Schwedenlager mit ca. 90 Teilnehmern war die Kasse wieder gut gefüllt. Deshalb durfte der orange Bus so langsam schlapp machen. Wir sahen uns um und fanden bei einem Händler einen grauen T 2. Als Vorbesitzer war die U-Haftanstalt Moabit eingetragen. Erfreulicherweise war der Bus nicht vergittert, stattdessen hatte er eine formidable Standheizung! Nie wieder vereiste Scheiben, nie wieder Kälte im Bus, nie wieder frieren! So nahe kann das Himmelreich sein. Ein luftgekühlter 68 PS Antriebsaggregat machte es möglich: Mit ihm ging's bergauf bergab auf die Steirische Almhütte mit der besonderen Kapelle, nach Schweden, Irland, Griechenland, Portugal, Spanien und führte uns eines Tages bis nach Rappoltengrün. Seitdem war Linien- und Pendelverkehr angesagt! Berlin-Drewitz- Hirschberg-Nordhalben-Rappoltengrün und wieder zurück. Start Freitag um 15 Uhr ab Kap., Rückkehr am Sonntag um 18 Uhr an Kap. Das geschah in der ersten Zeit im 14 Tagesrhythmus: Nie ohne Baumaterial, immer ein Waschbecken, einen Spülkasten oder eine Kloschüssel mit an Bord. Die große Bodenwelle in Berg machte juchzen und hüpfen, das taten auch die Klodeckel!

Wer zählt die Busse, nennt die Farben? Mit dem T 4 wanderte der Motor von hinten nach vorne, Wolfsburg machte Schluss mit dem luftgekühlten Boxermotor. Damals verebte das Klangerlebnis des aufheulenden Käfermotors. Inzwischen gibt es auf jedem Platz Kopfstütze und Gurt. Inzwischen ist die Heizung auch kein Problem mehr. Aber man darf nicht mehr wie früher fast beliebig viele Menschen reinquetschen, Bei neun Insassen ist Schluss! Damals galt die Regel: drei U 14

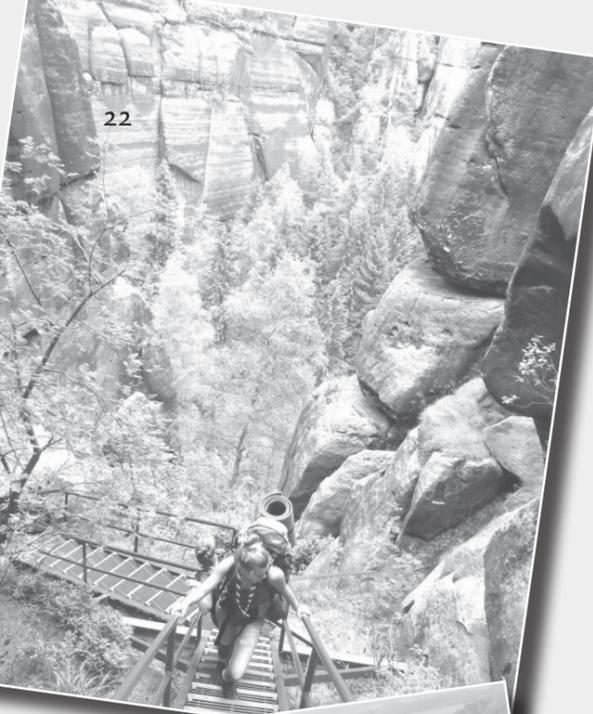
Jährige dürfen zusammen auf zwei Plätzen sitzen. Macht im ganzen Bus einen flotter Zwölfer, gesetzt den Fall man überlässt dem Fahrer einen eigenen Platz, was möglicherweise sinnvoll sein könnte. Aber es war schön kuschlig und man kühlte nicht so schnell aus.

Seit dem T4 wirkt der VW-Bus irgendwie gebändigt, gezähmt, ist so richtig eine Groß-Limousine geworden! In den Polstersitzen mag nicht mehr so recht das Gefühl von Freiheit und Abenteuer aufkommen. Es heult nicht mehr, es klappert nicht, es gibt keine direkte Lenkung, die jede Bodenwelle, jedes Loch ungedämpft überträgt. Die Schräglenkerhinterachse fehlt mir, aber naja, dadurch fällt der Bus nicht mehr so häufig um.

Wer niemals stundenlang im VW-Bus saß und die Landschaft an sich vorbeiziehen ließ, weder Klimaanlage noch Heizung kannte, auch kein Radio, konnte nicht richtig erwachsen werden. Wundert man sich da noch über die immer zahlreicher werdenden SUVs in der Stadt? Deren Fahrer durften früher nie VW-Bus fahren und hoffen jetzt im Erwachsenenleben diesen Verlust irgendwie durch so ein hässliches Fahrzeug kompensieren zu können. Lasst es! Das schafft ihr nie!

Danke Wolfsburg für diese geniale Schöpfung! VW-Busfahren ist wie barfuß laufen. Ein unverhülltes direktes Erlebnis, wo nichts dämpft, wo du alles spüren darfst. Wo du wunderbar durchgerüttelt wirst. Keine Hightec verstellt dir den Blick! Du, dein VW-Bus und deine Gruppe ihr verschmelzt zu einem großen Ganzen.

Mystischer geht es nicht!



Eppstein, Eppstein alles muss versteckt sein!

Nachdem wir uns die Hinfahrt mit Klatsch und Tratsch versüßt hatten folgte der salzig-verschwitzte Teil des Tages mit dem Aufstieg der heiligen Stiege. Nach unzähligen Treppen und Leitern war uns klar, dass dies nicht die geplante chilli-milli-Fahrt werden würde... Glücklicherweise fanden wir bereits nach kurzer Suche eine große Boofe für die Nacht. Leider wurden wir (also zumindest alle außer Tic) vom Besuch zahlloser, undefinierbarer, Äste knabbernder Monster wachgehalten. Weder Kerzenlicht noch Blitzlichtgewitter konnte sie vertreiben, erst die Morgendämmerung brachte schließlich Ruhe, sodass wir doch noch etwas schlafen konnten.

Der nächste Tag brachte noch mehr Treppen und die Hoffnung auf einen wunderschönen Wasserfall zum Baden. Dieser Traum wurde durch ein Bad in einem eiskalten Bad direkt neben einer Landstraße und einem popeligem, künstlich angelegtem Wasserfall umgeben von mehreren Ausflugsgaststätten drum herum zerstört. Zur Entschädigung gab es also erst mal ein Eis! Beim Blick auf die Karte mussten wir feststellen, dass wir uns bei der Streckenplanung dezent unterschätzt hatten, machten uns aber dennoch auf den Weg nach Sebnitz. Dort war am nächsten Tag einkaufen angesagt und nach einem Eis ging es weiter Richtung Kuhstall. Dort genossen wir den Ausblick und machten uns auf die Suche nach einer Boofe. Nachdem wir der Verzweiflung nahe waren gaben wir die Suche auf und beschlossen unser Bergfest mit einer illegalen Übernachtung im Wald zu begehen. Mit der Dämmerung kamen dann die Mücken und Gnitzen, die versuchten uns aufzufressen. Als wir uns am nächsten Tag aus unseren Schlaf- und Biwacksäcken pellten, in die wir uns zum Schutz verkrochen hatten waren wir dennoch komplett. So machten wir uns auf den Weg Richtung Affensteine, änderten jedoch spontan die Route, als wir unterwegs erfuhren, dass wir dort tatsächlich wie Äffchen klettern müssten. So waren unser neues Ziel die Schrammsteine und ganz besonders die Schrammsteinaussicht. Die war wirklich wunderschön und die Mühe des Aufstiegs definitiv wert.

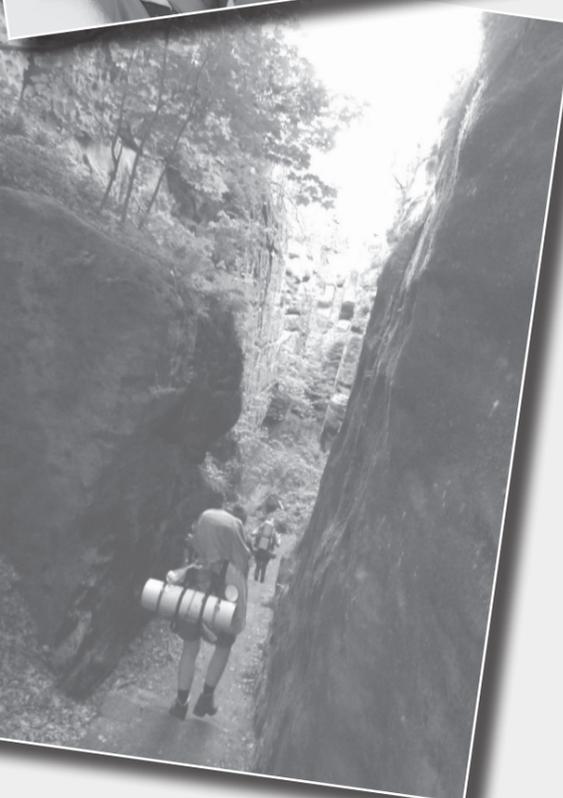
Da wir wieder schneller als erwartet unterwegs waren kamen wir am nächsten Tag schon in Bad Schandau an und hatten so jede Menge Zeit zum gammeln, baden und lesen.

Die letzte Nacht verbrachten wir am Elbstrand von Bad Schandau, wo wir Gesellschaft von zwei frechen Füchsen bekamen, die versuchten unsere Rucksäcke zu öffnen (worin sie offensichtlich Übung hatten), wovon wir sie nur sehr schwer abbringen konnten. Dann stand schon wieder die Heimfahrt an, auf der wir noch ins Unwetter Paul gerieten, welches sogar den Zug kurzfristig zum Stehen brachte. So kamen wir mit wenig Verspätung nach dieser viel zu kurzen Fahrt wieder in Berlin an.

Unser Fazit:

Alles in allem war das 1. Fahrt von der Niceigkeit her lvl over 9000 (9k), weil wir kläuchersimt sondern sweete Urlaubärs. Neim, das war natürlich 1. Joke wir sind die beschtem brasers.

Yolo,
Anguana



Maya auf Fahrt

Na, wo soll ich anfangen? Hmmm ... vielleicht da, wo wir den Bus verpasst haben?! Ja unsere Fahrt fing sehr chaotisch an, aber wir hatten immerhin noch eine Woche in Schweden. Da wir den Bus nach Schweden nicht rechtzeitig stornieren konnten, mussten wir die ganze Hinfahrt noch mal buchen. Also keine Panik, es gibt immer eine Lösung. Trotz allem kamen wir noch nach Schweden. Am dritten Tag der Fahrt waren wir endlich startklar und bereit loszulaufen. Durch den etwas holprigen Start unserer Fahrt haben wir alle etwas dazugelernt... z.B., an wichtige Dokumente zu denken oder mit stressigen Situationen klarzukommen.

Der eigentliche Plan war es, einen Wanderweg bei Göteborg zu nehmen. Der neue Plan bestand nun darin, rechtzeitig in Göteborg anzukommen um den Bus nach Berlin zu bekommen – und eine Wanderroute zu finden. Leider gab es ein kleines Problem... wir hatten weder eine Karte noch einen Plan, wie wir eine geeignete Karte finden sollten.

Zu der Zeit waren wir noch in Malmö. Natürlich hatten die Läden keine passenden Wanderkarten für unseren Weg. Erstens, weil wir nur wenig, eigentlich gar kein Geld zur Verfügung hatten, und zweitens weil Göteborg zu weit weg war. Nach langer erfolgloser Suche beschlossen wir, zur Bibliothek zu gehen. Dort angekommen, fanden wir eine Karte, die wir mit Lasas Kamera abfotografierten. Außerdem druckte ein Typ, der dort arbeitete, uns eine Karte aus mit eingezeichneter Route. Der neue Plan war, irgendwie von Malmö nach Varberg zu kommen und von dort aus den Radweg zu nehmen. Anna sicherte uns mit ihren Verhandlungskünsten ein supergünstiges Bahnticket. Jetzt fing unsere Fahrt endlich an! Von diesem Zeitpunkt an verlief unsere Fahrt relativ normal. Das Wetter war unsagbar schlecht und die meisten Menschen unglaublich freundlich. Außerdem kannten wir nur die Extreme. Entweder waren die Tage super entspannt und schön oder eiskalt, verregnet, super windig und meist gab es keine Aussicht auf einen trockenen Schlafplatz (wir haben meist was gefunden, war manchmal aber echt schwierig und nervenaufreibend). Der Höhepunkt dieser Tage war eine sehr heiße und romantische Love-Story, die Labro uns jeden Abend vorgelesen hat. Mittlerweile hat sie jede Maya privat weitergelesen. Unsere Highlights waren der Chilltag am See mit Sonnen und Baden und das Schwimmen im eiskalten Meer an einem Tag davor. Außerdem sollte man auf den Wegen bleiben und sich nicht im Feld verlaufen wie wir. Das Tragischste der gesamten Fahrt war, dass wir kein einziges Koschie gefunden haben. Zum Abschluss ist nur zu sagen, dass diese Fahrt perfekt war. Es gibt eigentlich noch soooooo viel, was ich noch hineinschreiben sollte, aber dafür reicht mir weder Zeit noch Platz.

Liebe Grüße,
eure Maya

13.08. TAG DER ABFAHRT
Mittlerweile sitzen wir schon in unserer Bahn Richtung Wales. Heute Mittag haben wir uns rechtzeitig in Kap getroffen um unsere letzten Materialien einzupacken und uns von den Eltern zu verabschieden. Das Beste war aber, dass wir Alba nach längerer Abwesenheit endlich wieder bei uns hatten. Ein bisschen peinlich wurde es dann, als Schlings Mutter uns alle zum Abschied küssen wollte. Schnell ergriffen wir die Flucht und begaben uns zum Bahnhof. Jetzt sitze ich hier und schreibe, während die Anderen Lesen (boring), außer Nerv, der futtert Popcorn. Leider kann ich nicht weiterschreiben, weil die komischen Nerds am Nachbartisch die ganze Zeit lautstark diskutieren ob Dominos Pizza oder Pizzahut besser ist.

14.08. ERSTE NACHT

IM ZELT

Nach der gefühlt unendlichen Anfahrt, mit Zwischenstopp in London, haben wir endlich unseren ersten Schlafplatz gefunden. Da wir erst Abends angekommen waren, mussten wir bis in die Dunkelheit laufen und haben uns erst niedergelassen als uns der erste walisische Regen dazu gezwungen hat. Jetzt liege ich faul in meinem Schlafsack und gucke Ted beim kochen zu und lausche Fasel's melodischem Krakeelen. Hmm lecker, gleich gibt's Nudeln mit Pesto, deswegen höre ich jetzt auf zu schreiben.



Auszüge aus den geheimen

Thraker Fahrtentagebüchern

16.08. ABSCHIED

Heute sind Alba und Ted abgereist... Alba war wegen der Schmerzen in der Brust und der Atembeschwerden nicht mehr wanderfähig und deswegen haben Klaas und Ted ihm einen Flug nach Hause herausgesucht. Dafür haben die beiden uns heute Abend in St. Davids verlassen.

Es hat den ganzen Tag geregnet, das war doof. Aber dafür sind wir nach dem Abschied zu einem Campingplatz gegangen, der uns anscheinend für Lau angeboten wurde. Also haben wir unser Zelt im Regen aufgebaut, sind danach fett warm duschen gegangen und haben uns in St. Davids Fish & Chips gegönnt. Gerade liege ich im Zelt. Es regnet immer noch sehr stark. Klaas ist irgendwo draußen, wollte was erledigen, aber braucht ganz schön lange... Naja egal, wir hören uns!

15.08. DAS UNGLÜCK SCHLÄGT ZU
Wir wachten bei Sonnenschein auf und beschlossen erst mal bis zu unserem Wanderweg zu laufen, bevor wir frühstückten. Beim Wanderweg angekommen stellten wir zu unser aller Belustigung fest, dass das Symbol des Wanderwegs eine Eichel ist. Deswegen taufte ich ihn auf den Namen Eichelweg (HöHö). Aber ich muss zugeben, das die Landschaft echt cool aussah. Nach dem Frühstück wanderten wir dann richtig los. Nach ein paar Stunden bekam Alba un-erträgliche Schmerzen in der Brust und konnte nicht mehr richtig atmen. Klaas und Ted verfielen daraufhin erst einmal in Panik und weil es nicht wirklich besser wurde riefen sie sogar den Krankenwagen. Alba und Klaas machten sich auf den Weg ins Krankenhaus und der Rest wanderte nach Newgale. Jetzt sitzen wir hier am Strand und warten auf Neuigkeiten. Parzel, Schling und ich haben uns alle schon vier Eis gekauft, weil die beiden Verkäuferinnen so unglaublich süß sind.

17.08. BETRUG

Der Campingplatz war gar nicht für Lau. Passiert... Naja, wir sind heute nicht entlang der Küste gelaufen, um nach Sheepdog zu kommen, denn wir mussten einkaufen. Sweete kleine Stadt mit sweeter Verkäuferin, guten Fish & Chips und sehr ekligen Donuts... Dann haben wir probiert wieder durch den Matsch an die Küste zu gelangen. Funktionierte. Erschöpft machten wir Brotzeit und Mittagsschlaf in Aberiddy. Dann liefen wir weiter an der wunderschönen Küste entlang, fanden eine Lagune und einen alten Steinbruch mit abgefahrener Ruine. Später noch haben Pazil und Fasel versucht uns zu erschrecken, indem sie sich hinter dem einzigen Stein in Wales versteckten, der groß genug wäre zwei Wanderrucksäcke abzudecken... Hinter Porthgain haben wir geschlafen und auf Ted gewartet.

Auszüge aus den geheimen Thraker Fahrtentagebüchern

18.08. WIEDERVEREINIGUNG

Heute war ein cooler Tag! Wir haben gelesen und gelangert, bis uns Ted gefunden hat. Da der heute früh aufgestanden war und ja erst zu uns laufen musste, war er heute schon ziemlich KO. Also sind wir heute gar nicht so viel gelaufen, aber dafür an der schönen Küste. So haben wir heute an einem übertriebenen Strand gepennt, wo wir badeten und Leute beim Surfen beobachten konnten. Das einzige Problem war, dass wir es nicht bis zum nächsten Supermarkt geschafft hatten, sodass wir uns heute von Porridge ernähren mussten, das uns sehr nette Leute geschenkt haben.

21.08. AUFBRUCH NACH NORDEN

Nach dieser langen Busfahrt von gestern, die wir direkt praktiziert haben, weil Busse in Wales Samstags kostenlos sind, sind wir heute im Bahnhof aufgestanden. Dann sind wir ein Stück gelaufen, ein Stück getrampt und in einen See gesprungen, der voll entspannt und überhaupt nicht matschig war (dafür voll mit Schafkacke). Da es heute nicht mehr klappt auf den Snowdon Peak zu laufen, liegen wir gerade wieder in einem der vielen Bahnhöfe der Bimmelbahn des Nationalparks. Wir brauchen alle unsere Kräfte für morgen.

19.08. DAS UNGLÜCK SCHLYNGT ZURÜCK
Klaas und Ted sagen mir, ich bin dran mit Fahrtentagebuch schreiben, aber ich kann mich gar nicht mehr so richtig daran erinnern was gestern eigentlich passiert... Ich weiß nur noch, dass Schlyng abgekackt ist und wir deswegen ein Stück getrampt sind und das, obwohl der Weg gar nicht mehr so weit war meiner Meinung nach. Ach ja, wir haben dann in Fishguard eingekauft und richtig geschlemmt. Das war richtig geil, das Essen! Abends sind wir noch ein Stück herausgelaufen und haben in einer Meganics Burgruine geschlafen. Wir haben gesungen während Klaas Pilzrisotto gemacht hat und schlummerten bei Wolfsgeheul ein.

22.08. DER GIPFEL

Heute steigen wir auf den Snowdon Peak, das ist der höchste Berg von Wales. Ich freue mich schon seit Tagen darauf! Der Berg ist anstrengend zu bestiegen und Nerv guckt dabei als wolle er jemanden umbringen, aber ich genieße den Ausblick in vollen Zügen! Es ist atemberaubend schön! Nur leider laufen wir dann in eine Wolke und als wir am Gipfel wieder irwas sehen können, müssen wir feststellen, dass hier überall Touristen sind... Das ist natürlich nervig...
Also geht's wieder runter für uns. Auf dem Weg lernen wir Taylor kennen, der echt ein lässiger Hund ist.
So suchen wir uns noch unseren Bahnhof für heute und legen uns aufs Ohr.

22.08. LETZTER TAG

Heute Nacht hat es geregnet. Auch, wenn unser Schlafplatz sehr schön war, war er doch für Regen ungeeignet. Vielleicht lag es daran, dass nirgendwo ein Zelt zu sehen war... Wir haben also einfach weitergeschlafen, aber konnten zufrieden feststellen, dass wir gar nicht soo nass wurden.
Heute haben wir den Bus in meine absolute Lieblingsstadt Bangor genommen. Ich liebe Bangor. Es ist vielleicht eine der wenigen Städte, wo wir EJW-ler in voller Montur nicht auffallen, weil wir einfach nicht außergewöhnlich genug aussehen.
Da haben wir heute gechillt und uns abends unser Abschlussessen gegeben. Pizza! Sehr nice Italiener!
Morgen werden wir früh in den Bus steigen und nach Manchester fahren, um nach Hause zu fliegen... Also werde ich dir erst nächstes Jahr wieder schreiben. Freue mich schon aufs nächste Jahr!





Die erste Māori-Sommerfahrt

Wir, die Māori, waren dieses Jahr in Rappoltengrün auf Sommerfahrt.

Das war das erste Mal für uns und wir waren sehr gespannt, weil wir schon so viel davon gehört hatten.

Maggi ist mit uns (bella, Stella, kein ohella, Toni, Lina, Phattha und Cici) mit dem ejw-Bus hingefahren und wir hatten mit Musikhören und Mitsingen sehr viel Spaß schon auf dem Hinweg.

Im Örtchen angekommen wurden unsere Erwartungen übertroffen. Es war viel schöner als erwartet.

Am ersten Morgen (und auch an allen anderen) wurden wir von einem wunderschönen „Guuuuuuuuuten Mooorgeeeen“ von bella geweckt.

Ein paar Māori sind nicht gleich aufgewacht und wurden mit einem weiteren „Guuuuten Mooorgen“ aus dem Bett geworfen.

Als wir nach einer gefühlten Stunde in der Küche angekommen sind, haben wir erst mal in Ruhe gefrühstückt und besprochen, was wir die nächste Tage essen wollten.

Also ging es einkaufen. Wir hatten sehr viel Spaß beim Einkaufen, im Gegensatz zu bella und Maggi... Wir haben auch geplant was wir die nächsten Tage machen wollen: wandern, hiken, baden, am Feuer Lieder singen und Lagerfeuer.

Eins unserer größten Erlebnisse war unsere Wanderung am dritten Tag. Geplant war, dass wir im Wald zelten. Also ging es los: Als wir nach einiger Zeit etwas planlos durch den Wald irrten und den wahrscheinlich steilsten Berg im Wald hoch gelaufen sind, waren wir erschöpft und machten erst mal eine Mittagspause. Wir suchten danach nach neuen Wegen und wurden fündig. So liefen wir also den Weg entlang, der kurz darauf auf einen Hauptweg führte, wo wir uns für eine Richtung entscheiden mussten (im Nachhinein war es eine doofe Entscheidung.) Den neuen Weg liefen wir sehr lange entlang und rätselten wo wir ankommen würden. Zuerst sahen wir nur ein paar Häuser, doch dann entdeckten wir, dass wir nach 4,5 Stunden wandern, wieder in Rapp angekommen

waren! Wir haben uns dann erneut mit Essen und Trinken gestärkt und sind dann wieder losgezogen. Nach einer Weile breiteten wir unsere Ponchos aus und bereiteten alles für die Nacht vor. Auch eventueller Regen und wie wir uns verhalten sollten, haben wir besprochen.

Doch ein paar von uns wurden langsam nervöser, da keine Sterne zu sehen waren – es war bewölkt, außerdem blitzte es in der Ferne. Bella beruhigte uns, sie könne die Sterne noch sehen.

Als es doch anfang zu regnen, packten wir unsere Sachen und warfen uns gegenseitig die Ponchos über, gerade bevor es anfang zu schütten und richtig zu gewittern. Wir liefen im Dunkeln los, weil alle Kerzen wegen des Regens ausgegangen waren. Wir stolperten über große Äste und versuchten uns nicht zu verlieren. Am Hauptweg angekommen, liefen wir in die Richtung, die wir uns vorher eingepägt hatten. Als wir an eine Stelle ankamen, die wir nicht sofort wieder erkannten, haben wir uns erst mal für die falsche Richtung entschieden und sind dem Weg eine halbe Stunde gefolgt. Irgendwann stellten wir dann fest, dass es der falsche Weg war, was bedeutet wir mussten zurücklaufen. Auf dem richtigen Weg angekommen, mussten wir dennoch 1,5 Stunden wandern, um wieder am Haus anzukommen. Mitten in der Nacht klopfen wir Maggi aus dem Bett und sind klitschnass bis in die Socken ins Haus eingefallen, wo wir Feuer gemacht und Kuchen gegessen haben. Als Belohnung für die lange Wanderung haben wir lange Werwolf gespielt und Doppelkopf gelernt. Am nächsten Morgen, so hatte es bella versprochen, durften wir ausschlafen. Wir wachten sehr spät auf und so war der Tag auch sehr kurz. Später am Tag sind wir dann noch Holz holen gegangen, ansonsten haben wir alle gelesen oder Doppelkopf gespielt. Am Abend haben wir Lagerfeuer gemacht, wo eine Familie zu uns gestoßen ist. Sie sind nach kurzer Zeit dann wieder gegangen und so waren wir wieder alleine. Am nächsten Morgen fingen wir beim Frühstück an zu besprechen wer mit Cici zum Arzt fährt, da sie Monster-Blasen durchs Wandern bekommen hatte. Da noch eingekauft werden musste und Kivi vom Bahnhof abgeholt werden sollte, verbanden wir das miteinander. Nach dem sehr aufschlussreichen Arztbesuch wurden wir beim Apotheker mit den Worten: „Raubtierfütterung“ mit Traubenzucker beschenkt. Danach ging es zum Bahnhof um Kivi abzuholen. Währenddessen wurde Ari von ihren Eltern direkt zum Haus gebracht.

Zurück im Haus verbrachten den Nachmittag nun

alle Māori zusammen.

EEEEENDLICH

Beim frühstücken besprachen wir erneut was wir die Woche noch vor hatten, Lagerfeuer, erneut wandern und erneut hiken.

Während die eine Hälfte nochmal loszog um uns ein Fahrtentagebuch zu beschaffen, sowie ein bisschen Essen zu kaufen, bereiteten die anderen eine kleine Überraschung vor. Bella hatte in Berlin für alle ein T-Shirt und etwas Farbe besorgt. Wir haben uns also wuuunderschöne T-Shirts gebatikt.

Am Abend danach hikten wir noch einmal auf der Wiese hinter dem Haus, zählten dabei Sternschnuppen und quatschen echt lange. Je später es wurde, desto kälter und nasser wurde alles. Aber auch wenn wir dadurch nicht so viel geschlafen haben, war es eine wundervolle Nacht.

Am Folgetag wollten wir noch einmal eine Tageswanderung wagen und entschieden uns, unseren Endgegner zu besuchen, der Schlafplatz, von dem wir durch ein tosendes Gewitter vertrieben wurden. Wir entschieden uns am letzten Abend ein Lagerfeuer zu machen und gingen Holz holen. Alle sägten das Holz außer Stella, die unbedingt Holz hacken wollte und sich dann dabei in den Finger hackte. Es war zum Glück nur eine minimale Wunde doch es tat echt weh. Das Lagerfeuer haben wir am Abend dann auch gemacht. Der Abend war toll, nur fing es wieder an zu gewittern. Und das ziemlich doll. Aber wir waren müde und gingen ins Bett, während bella und Maggi noch unten blieben. Irgendwann gab es einen unglaublich lauten Knall und alles war hell. Wir sind aufgewacht, die ein oder andere Schrie kurz und bella kam hoch gesprintet. Ein Blitz muss direkt neben dem Haus eingeschlagen sein. Die Sicherungen sind auch raus gesprungen. Als wir uns etwas beruhigt hatten, gingen ein paar von uns mit bella nach unten und spielten noch etwas Doppelkopf, während andere (Kivi!) das ganze nicht mitbekamen und einfach weiterschließen.

Am Abreisetag mussten wir früh aufstehen (voll blöd) und das ganze Haus sauber machen.

So machte sich also eine Horde Mädchen auf den Weg zurück nach Berlin. Auf der Rückfahrt hörten wir wieder bella's krasse Musik und grölten mit. Als wir wieder in Berlin waren, fing es an zu schütten. Zum Glück saßen wir diesmal im Auto. In Kap wurden wir von unsern Eltern fröhlich begrüßt.

Das war das Ende einer unglaublich schönen Fahrt.

~Māori

P.S. ORI, ORI, ORI!

Norwegen mit Biokohte

ja so eine fahrt ist immer was aufregenes. vor allem wenn das eigentliche ziel noch nicht geplant ist, während wir schon im flieger sitzen. ben, zoe, yago, ella, phillipp und ich sind dieses jahr nach norwegen gefahren. wir hatten uns natürlich schon mal einen groben überblick über die schönsten wandergebiete verschafft und eine wanderkarte, flug und bahnkarten besorgt, doch der losfahrttag kam dann doch schneller als gedacht. naja. ausserdem musste ja auch m. (ein hundewelp, der seinen namen nicht in den bk-nachrichten lesen möchte) bei verwandten, die bis 20minuten vor losfahrt noch nichts davon wussten, untergebracht werden.

wieder aller erwarten kamen wir doch noch unbeschadet am osloer flughafen an. doch was haben wir natürlich vergessen? die wanderkarte blieb in berlin. also kauften wir schnell noch eine karte für den 5fachen orginalpreis am flughafen. als neue stolze karten und benzinbesitzer setzten wir uns in die bahn und entscheiden in kvam aus zu steigen und noch ein wenig in den sonnenuntergang zu laufen. natürlich verliehen wir uns. und die sonne war auch sofort weg. wir haben dann irgendwie noch einen schlafplatz gefunden, nudeln gekocht und unter freiem himmel genächtigt - auf einer abgezäunten schafswaide, wie wir am nächsten morgen herausfanden. schafe waren auch die einzigen anderen lebewesen die wir für die nächsten 3 tage sehen sollten. der beginn des nächsten tages war eine höllentour. 500 höhenmeter auf einer strecke von anderthalb km zurückzulegen mit unseren schweren rucksäcken, war eher geht so. doch dann oben anzukommen war echt erhehend. erschöpft aber glücklich wurden wir mit einem malarischen ausblick belohnt. hinter uns lag kvam in einem tal, durch dass sich ein kleiner fluss schlängelte. wäre es nicht so kalt, hätte man an den traumhaft schönen abhängen sicher wein angebaut und vor uns konnten wir am horizont die schneebedeckten gipfel der berge im rondane-nationalpark erkennen und es war klar: da müssen wir hin!

am ungefähr 4ten tag erreichten wir den fuss des nationalparks. prompt machten wir uns an den aufstieg. schnell ließen wir die baumgrenze hinter uns und fanden uns im fjell wieder. doch bis wir unser eigentliches ziel, rondvassbu - eine berghütte, gelegen an einem aus gletschern gespeisten gebirgssee,

erreichen sollten mussten wir wieder eine ewigkeit bei bester laune (also ich) durchs fjell wandern. wunderschön! (vor allem wegen des sich durch den wanderweg erstreckenden moores) und dann kamen wir an. und ich war umgehauen von der schönheit des ortes. alles was wir vorher gesehen haben war echt garnichts gegen dieses fleckchen erde. natürlich war es privatbesitz des norwegischen hüttenvereins und da wir keine kohle abdrücken wollten mussten wir etwas ausserhalb die kohte aufbauen. die nacht war kalt - sehr kalt. der nächste tag sollte zum kräftesammeln verwendet werden, vor allem da zoe krank wurde. und so saßen wir im norwegischen fjell mit blick auf den bergsee und sangen. doch dann wurde es plötzlich unglaublich laut. mit einer unfassbaren geschwindigkeit und ohrenbetäubenden krach flogen dicht über unseren köpfen hinweg zwei kampfbjeters der norwegischen armee irgendein manöver. ich kann mir nichts vorstellen, was weniger zu diesem ort gepasst hätte. natürlich mussten wir das lied vom toten soldaten singen.

im dämmerlicht des abends liefen wir noch einmal gemeinsam an den see, der von riesigen bergen umgeben still unter dem pfeifenden wind lag. hier verliehen wir yago sein halstuch.

zoe ging es jedoch mittlerweile so schlecht, dass die fahrt in wärmere gefilde verlegt werden musste. deswegen schliefen ben und sie die nacht über in der berghütte, sie sammelten uns am nächsten morgen ein und wir begaben uns nach otta. dort wollten wir am tag darauf den zug nach oslo nehmen. wir hatten nämlich gehört, dass man da einfach so im stadtpark zelten darf. als wir dann nach einigen unverständlichen bahnhofsansagen immernoch verwirrt auf dem bahnsteig standen, wurden wir von ortskundigen darauf hingewiesen, dass der zug ersatzlos gestrichen wurde. es sollte jedoch ein bus fahren. nachdem wir ein wenig gewartet hatten, erschien tatsächlich ein bus, komplett überfüllt. spontan liessen wir ben vorfahren, der noch am selben tag seinen rückflug nach berlin erreichen wollte, um zu m. zu eilen. wir warteten. dem dann nach längerer zeit mit bus auftauchenden busfahrer war seine verspätung so peinlich, dass er uns kostenlos die 280km von otta nach oslo mitnahm.

wir fanden den park und bauten die kohte auf. doch

das überleben im großstadtdjungle stellt einen nochmal vor ganz neue herausforderungen: sollte man das wasser aus dem ententümpel trinken? kann man mit dem benzinkocher in der fussgängerzone kochen? und versucht mal in einen gut durchjoggen park unentdeckt zu scheißen! Ein weiteres problem: die fahrtkasse war leer. aber oslo ohne geld ist ungefähr so sinnvoll wie eine fahrt ohne wandern. also selber ist eigentlich ganz schön - wenn man geld hat und ein ticket für den öffentlichen nahverkehr besitzt. wir hingegen liefen jeden tag in die stadt, sahen uns die sehenswürdigkeiten von aussen an und assen trocken brot (für 10€!!). routinemässig beobachteten wir jeden tag den wachwechsel am königspalast, da dies keinen eintritt kostete. in der stadt wurden wir selber für attraktionen gehalten, wir wurden gefragt ob wir boyscouts seien und ob man ein foto mit uns machen könne. beides verneiten wir, sichtlich irritiert, da ella neben uns stand. wenigstens war es in oslo nicht so kalt.

jedoch gab es einen schrecklichen nächtlichen regen-

fall, nachdem wir uns erstmal zum trocknen in die sonne legen mussten. auf einmal fanden wir uns in einem ausflug des osloer montessorikindergartens wieder. die kinder tollten an unserem romantischen ententeich herum, während wir uns deutlich in die osterfreizeit zurückversetzt fühlten. sie erzählten uns auf norwegisch geschichten, während wir freundlich lächelten und nichts verstanden. nach einer dreiviertel stunde war der spuk auch schon wieder vorbei - ein erfolgreicher tag. wenn wir an diesen tagen abends am feuer sasssen, hatten wir fast wieder das gefühl in der wildnis zu sein, wären nicht das technofestival im hintergrund und die verwunderten jogger gewesen.

trotz unserer warnungen bestanden die sicherheitsleute am flughafen auch auf dem rückweg darauf, dass wir unsere schuhe ausziehen sollten. Ohne einmal unseren pass vorzeigen zu müssen überstanden wir den flug nach berlin und dann war die fahrt auch schon wieder vorbei.

und ich heisse jetzt übrigens **tyyni**.





Quaden+Zerstört Fahrt nach Sizilien

Hey ho Liebe Leser,
gerne erzähle ich euch von unserer Fahrt nach Sizilien.

Warum Sizilien fragt ihr euch sicher. Naja..wir dachten uns einmal Hoch auf den Ätna (ca. 3300m) und wieder runter ist etwas, was einem lange Zeit in Erinnerung bleibt und so schwer kann das ja nicht sein da einmal hoch zu krabbeln.

Angekommen auf Sizilien waren wir schon überwäl-

tigt. Direkt aus dem Flughafen raus schien wunderschön die Sonne und überall standen Palmen. Eben Informiert wo wir hinmüssen um unserer Bus zu bekommen und los ging es. Es war warm..sehr warm und wir mussten noch eine Weile laufen, bis zum Busbahnhof. Dort angekommen nahmen wir einen Bus, der uns in ein Dorf auf ca. 1000m Höhe brachte, von wo aus unsere Fahrt nun beginnen Sollte.

Die ersten Tage liefen wir nun also den Vulkan hoch.



Bei ca. 40°C im Schatten und nur wenigen Möglichkeiten Wasser aufzufüllen. Die Nächte waren Warm und nicht sehr angenehm. Unser Bild wurde getrübt, da überall Müll lag. Und mit überall meinen wir überall, was die Schlafplatzsuche jeden Abend aufs neue sehr schwierig gestaltete. Völlig erschöpft und mit nichtmehr viel Wasser fanden wir eine Höhle auf ca. 2200 Höhenmetern, welche schon eine Feuerstelle hatte. Zwar ist das ganze Gebiet um den Vulkan Naturschutzgebiet aber da zudem unsere Kocher alle kaputt waren beschlossen wir hier erstmal zu bleiben, da wir hier kochen konnten.

Den nächsten Tag entschlossen wir uns, unser Gepäck dort zu lassen und die restlichen 1300m ohne hoch zu laufen. Es war immer noch sehr heiß und unser Wasservorrat neigte sich dem Ende zu. Da dort niemand oben wohnte kämpften wir mit unseren letzten Kraftreserven um endlich die Spitze erreichen zu können.

Oben endlich angekommen war jeder Schmerz und Durst kurz vergessen. Euphorie machte die Runde und alle waren glücklich, bis die bittere Realität uns traf. Wir mussten ja auch wieder runter.

Also nicht lange gewartet und wieder runter zum Gepäck.

Da nun unser eigentliches Fahrtenziel erreicht war

(nach ca. der Hälfte) liefen wir wieder runter Richtung Paterno um uns auch die Ostküste anzuschauen.

Wir wurden sehr viel von sehr freundlichen Leuten mitgenommen, uns wurden Schlafplätze angeboten und wir haben auf unserem Weg die Ostküste lang sehr viele nette Pfadfinder getroffen.

Unser letztes Ziel war ein See zu dem wir unbedingt wollten um uns endlich einmal richtig zu waschen und baden zu gehen. Eines Abends nahmen uns dann einige nette Arbeiter auf ihrem Anhänger mit und fuhren uns bis kurz vor den See wo wir dann leider feststellen mussten, dass dies ein Stausee ist um baden nicht möglich ist für uns.

Etwas demotiviert entschlossen wir den letzten Tag dann mit dem Bus ans Meer zu fahren um wenigstens dort noch einmal Baden zu gehen. Also verbrachten wir unsere letzten Tag am bzw. im Meer.

Alles in allem war es die wohl härteste Fahrt die wir je gemacht haben, aber auch eine die uns ewig in Erinnerung bleiben wird, so wie wir uns das erhofft hatten.

Nächsten Sommer geht's wieder nach Rapp.. man soll ja aufhören wenns am schönsten ist..und Alt werden wir langsam auch.

Baua



Durch die Vogesen mit 1 PS

Die veimenta sind diesen Sommer eine Woche mit einem Planwagen und einem braunen, großen und sehr gelassenen Pferd namens Rushka durchs Elsass gezogen. Die Strecke führte uns an Feldern und Wäldern vorbei, durch mystische Wälder und durch kleine romantischen Dörfern. Zur Nacht bauten wir meist unsere Kohte auf einer Wiese in der Nähe eines Bauernhofes auf.

Mit einem Pferd auf Sommerfahrt zu sein, war für uns eine neue Erfahrung. Ein Zugtier bietet Vorteile, aber auch neue Herausforderungen. Die Bedürfnisse des Tieres gingen stets vor unsere eigenen. Neue Elemente kommen zur Tagesroutine hinzu: Füttern, Striegeln, Pausen für das Pferd. Obwohl wir zu Beginn doch noch etwas respektvoll unserer neuen Aufgabe entgegensahen, freundeten wir uns bald eng mit Rushka an. Und wollte sie zum Aufzäumen ihren Kopf mal doch nicht senken, war Ole doch noch ein ganzes Stück größer, so dass er ihren Kopf stets einfach erreichen konnte.

Rushka ist ein sehr entspanntes Pferd, dass sich von Autos oder ungeschickten Menschen nicht aus der Ruhe bringen lässt. Außerdem kennt sie die Strecke gut. Manchmal sogar besser als wir. Dazu folgendes Erlebnis an unserem ersten Tag auf der Strecke von Fontenois-la-Ville nach Peu.



Astrid (hat die Zügel): „Hüh Rushka hüh...“
 Rushka trottet gemächlich weiter und denkt „Schreit ihr nur. Ich laufe so schnell ich will“*
 Ole: „ALLEZ Rushka ALLEZ“
 Rushka trottet unverändert weiter und denkt sich: „Das du es jetzt auf französisch versucht ändert auch nichts an der Situation“
 Julia (bestimmt): „Allée Rushka!“
 Rushka trottet etwas schneller. Überlegt es sich wieder anders und fällt zurück ins alte Tempo

Julia: „Halt mal an. Ist das hier der Pausenplatz?“
 Astrid: „Müsste der nicht mehr ausgeschildert sein?“
 Rushka denkt: „Wieso diskutieren die hier so lange. Hier ist doch die Wiese für die Pause. Na sie werden es schon merken.“
 Elena: „Soll ich aussteigen und mal um die Kurve gucken und ihr wartet hier?“
 Astrid: „Gute Idee.“

Rushka: „Sie merken es nicht. Dann muss ich es ihnen eben zeigen und selbstständig wenden.“
 Rushka wendet abrupt und zieht den Wagen in einem sehr gewagten Winkel auf die Wiese.
 Astrid, Julia und Ole: „Aahhhhhhhhhhhhh. Rushka. Stop“
 Elena: „Aahhhhhhhhhhhhh. Was macht ihr?“
 Rushka denkt: „So ich stehe. Hier bleibe ich und grasen. Macht doch was ihr wollt“



Doch abgesehen von diesem kleinen Erlebnis am ersten Tag lernten sowohl Rushka, als auch wir schnell auf unsere gegenseitigen Bedürfnisse einzugehen. Das außer Elena niemand französisch mit ihr sprechen konnte, störte sie nicht. Aber für die Kommunikation mit den elsässer Bauern in kleinen Dörfern wie Grillot oder Anjeux waren Elenas Französischkenntnisse unerlässlich. Doch auch wir anderen haben im Laufe der Zeit einige elementare Vokabeln in Französisch gelernt: le cheval (das Pferd), le chariot (der Planwagen) und ganz wichtig le crotin de chaval (der Pferdeapfel).

Au revoir!
Astrid

*Die Gedanken Rushka sind zur Verständlichkeit der Lesenden aus dem französischen ins Deutsche übersetzt.





Tuatha on the road

Die Geschichte unserer Fahrt beginnt am ersten Ferientag, genau genommen als sich sechs mutige Tuatha vor Kap versammelten.

Wir wollten uns auf den Weg nach Belgien machen und hofften auf 12 Tagen voller Spaß, Abenteuer und gutem Wetter.

Direkt zu Beginn mussten wir uns jedoch bereits der ersten Hürde stellen: Linne hatte den Schlüssel vergessen und wir kamen nicht an unsere Rucksäcke heran. Dieses Problem wurde jedoch schnell gelöst und wir begaben uns auf den Weg zum Hauptbahnhof. Wir – Das waren um genau zu sein Linne, Slidy, Demi, Klimpa, Anna und Ich (Tratie).

Nachdem wir acht Stunden in einem stickigen, überfüllten und alles andere als gemütlichen Zug überstanden hatten, erreichten wir endlich unser Tagesziel Aachen. Dort füllten wir unsere Wasserflaschen wieder auf, und setzten unsere Reise fort, wenn auch nicht wirklich weit, da es bereits Abends war und wir eigentlich nur auf der Suche nach einem Schlafplatz waren. Unsere Entscheidung viel schnell auf einen kleinen Park.

Nach einer entspannten Nacht frühstückten wir am nächsten Morgen und packten anschließend schnell unser Gepäck zusammen.

Die erbarmungslose Hitze verschonte jedoch auch uns nicht, weswegen wir schätzungsweise alle 15 Minuten eine Pause einlegten und wahrscheinlich nicht einmal die Hälfte von unserem ursprünglich geplanten Weg wanderten. Nebenbei erwähnen sollte ich vielleicht auch noch, dass wir den berühmten Jakobsweg entlang gewandert sind. Nach einem durch Autobahn-Wandern und Hitze gekennzeichneten und entsprechend lang gezogenen Tag, durften bei einer

charmanten Bauernfamilie auf der Kuhweide schlafen. Den Abend ließen wir gebührend mit Nudeln mit Pesto und Gesprächen auf höchstem Niveau ausklingen.

Am nächsten Morgen wanderten wir relativ früh los, aber da es jedoch der im Vergleich weitaus heißeste Tag der gesamten Fahrt war, kamen wir wie am Vortag bereits nicht sonderlich weit.

Unsere Ankunft in einem kleinen französischem Dörfchen lässt sich leider nicht groß ausführen, da ich mir aufgrund meines schlechten Gedächtnisses und mangelnder Französisch-Kenntnissen nicht einmal dessen Namen merken konnte.

In besagtem namenlosen Dorf fanden wir einen Schlafplatz und fingen an zu kochen, doch als wir unser Essen beendet hatten, fing es auf einmal an in Strömen zu regnen, weshalb wir unsere Sachen zusammenpackten, uns unsere Ponchos überwarfen und erneut los wanderten.

Nach wenigen Minuten des Fragens gestattete uns ein Mann, in seiner Garage zu schlafen.

Am nächsten Morgen wurden Slidy und Anna losgeschickt, sich nach einem Bus zu erkundigen, damit wir so den Verlust an Kilometern ausgleichen könnten.

Als die beiden nach einer ewig langen Stunde wiederkehrten, erzählten sie, dass ihnen eine Frau geholfen hatte die gutes Deutsch sprach, und sie nun wüssten, wie der Bus fahren würde.

Wir machten uns also auf den Weg zur Bushaltestelle um dort den nächsten Bus zu nehmen, doch dazu kam es nicht, da besagte Frau, die uns schon einmal weitergeholfen hatte, uns anbot, uns zur nächsten Bushaltestelle mitzunehmen. Nach ungefähr einer

Stunde waren wir endlich in Lüttich angekommen. Da es nun schon recht spät war und wir nicht mehr aus der Stadt hinaus wandern konnten, und es zudem wieder einmal regnete, beschlossen wir, für eine Nacht in einer Jugendherberge zu schlafen.

Am nächsten Morgen war es soweit, dass wir einkaufen gehen mussten – Diese Aufgabe übernahmen Demi, Slidy und ich. Einen Einkaufsladen zu finden stellte sich jedoch als schwerer heraus, als wir es erwartet hatten, aber nach einer langen Suche und wiederholtem Nachfragen wurden wir fündig.

Als wir wieder bei den Anderen angekommen, teilten wir die kürzlich besorgten Einkäufe auf und nahmen den nächsten Bus um die Stadt zu verlassen – Um endlich wieder zurück auf unseren ursprünglich geplanten Weg zu finden.

Nach der Busfahrt wanderten wir an der Autobahn entlang, und beschlossen uns auf einer Grünfläche Brotzeit zu machen. Da es am Abend wieder Gewittern sollte, standen wir wieder einmal vor der Aufgabe, einen Schlafplatz zu finden.

Slidy, Anna und ich beschlossen also, unser Glück bei der riesigen, scheinbar leeren Anlage auf der anderen Straßenseite zu versuchen. Nach einem sehr langen Gespräch, geführt in einem Mix sämtlicher Sprachen, die jede von uns beherrschte, bekamen wir die Erlaubnis erteilt, dort in einem leeren Stall zu übernachten.

Der darauffolgende Morgen begann mit einem erneuten Regenschauer und da wir am Tag davor den falschen Weg eingeschlagen hatten, mussten wir zu allem Überfluss nun die gesamte Strecke zurückwandern. Unsere Stimmung war verständlicherweise fast so düster, wie der Himmel über uns, aber wir kamen trotz allem überraschend schnell voran.

Als wir nachmittags am Straßenrand eine Brotzeit einlegten, wurden wir von einem Gewitter überrascht, und beschlossen, während wir bei einem scheinbar verlassenem Haus nach Schutz suchten, das es an der Zeit war, sich erneut nach einem Schlafplatz umzusehen.

Als Linne, Demi und ich nach zwei Stunden erfolglosem Suchen wieder bei dem Haus ankamen, konnten wir eine Unterhaltung (oder wie auch immer man diesen, durch die Umstände, dass niemand von uns Französisch sprach, leicht erschwerten, Austausch nennen möchte) zwischen dem Rest unserer Gruppe und einem alten Ehepaar beobachten. Auf irgend eine Weise hatten sie es geschafft, uns zu vermitteln, dass sie uns einen

Schlafplatz zur Verfügung stellen konnten.

Nachdem wir am nächsten Morgen durch ein Frühstück überrascht wurden, begaben wir uns erneut auf unsere Wanderung, bis wir nachmittags schließlich ein Waldstück fanden, auf dem wir unsere Kohte aufbauen konnten.

Da wir von dort aus nicht weiter wandern konnten und sonst den Bus hätten nehmen müssen, weilte unser Lager für drei Nächte am selben Ort.

Am letzten Tag wanderten wir zurück in das kleine Dörfchen, von dem aus wir mit dem Zug nach Esneux und wo wir weiter nach Liege fuhren. Von dort aus fuhren wir zurück nach Aachen, wo wir eine achtstündige Pause einlegten – Unter anderem zum Piz za essen. Nach gefühlten weiteren 50 Umstiegen, jedes Mal in einen Zug der noch voller und überhitzter schien als der vorherige, erreichten wir um 5:33 Uhr endlich unser Ziel, den Berliner Hauptbahnhof.

Abschließend lässt sich die Fahrt als ein Ereignis beschreiben, bei dem wir nicht nur viel Regen erlebt haben – sondern mindestens genau so viel Spaß, der uns als Gruppe noch enger zusammen gebracht hat. Und so habe ich schlussendlich drei Dinge gelernt. Erstens: Man kann Wetterberichten auf keinen Fall trauen.

Zweitens: Auch wenn man kein Französisch spricht, sind die Leute in Belgien umwerfend freundlich.

Und Drittens: 30 Packungen Fertig-Kartoffelbrei für 6 Personen sind definitiv zu viel.

Tratie



Lintuparvi auf dem finnischen Fjäll



Unsere Horte sollte es dieses Jahr auf Sommerfahrt nach Finnland ziehen. Dorthin, wo traditionell die Fahrtennamen unseres Bundes herkommen. Wir freuten uns schon auf verdutzt guckenden Finnen, wenn wir Ausländer uns mit den Begriffen „Verantwortung“ oder „Bär“ in ihrer Sprache ansprechen würden. Die Fahrtvorbereitungen begannen schon früh, denn wir verdienten uns gemeinsam etwas für unsere Fahrtenkasse dazu. Familie Quade, eine zu unserer Gemeinde gehörenden Familie, feierte auf der Bäckewiese eine riesige Sause. Wir waren als eine Art „Servicekräfte“ gebucht und bekamen dafür eine sehr großzügige Spende für unsere Fahrt - Danke dafür nochmals! Bei den eigentlichen Vorbereitungen gelang uns ein typisches lintuparvi-Kunststück: wir bemerkten, dass der Rückflug zwei Stunden länger dauern sollte, als der Hinflug. Nun entwarfen wir die wildesten Theorien, woran das liegen könnte. Wind, Erdkrümmung, schlussendlich riefen

wir sogar aus Sorge bei der Airline an. Weiterhelfen konnte man uns dort nicht – irgendwann kam uns selbst die Erleuchtung, dass wir in eine andere Zeitzone reisen würden. Mit dem Flugzeug ging es also über Helsinki nach Oulu. Der Flug an sich verlief reibungslos (außer natürlich, dass wir gegen den Wind flogen und deshalb zwei Stunden länger brauchten ;)). Bei der Ankunft aber der Schock: einer unserer Rucksäcke war nicht mit uns angekommen. Welche Ironie, dass wir als Fahrtenlektüre unter anderem einen Spiegel dabei hatten, in welchem ein Artikel von überlasteten Gepäckpackern an Flughäfen berichtete! Während zwei lintuparvi das Flughafenpersonal terrorisierten, wurde der Rest in der Stadt von einem ehemaligen Finnischen Pfadi aufgespürt und zu sich nach Hause eingeladen. Diese Mann erfüllt die wohl zwei größten Finnland-Klischees: erstens lud er uns in seine Sauna ein. Zweitens hielten ihn weder seine jugendlichen Besucher, noch der Saunagang



davon ab, beängstige Mengen Dosenbier in sich hinein zu kippen. Wir waren einfach nur froh, als er sich schlafen legte. Er hingegen war so abgefüllt, dass er seinen eigenen Handywecker nicht hörte, der ab 4:30 Uhr alle zehn Minuten vor sich hin lärmte. Leider waren die beiden am Flughafen nicht erfolgreich, und so machten wir uns am Morgen ohne den fehlenden Rucksack auf den Weg zum Fernbus. Als wir das Haus verließen, öffnete unser Gastgeber mit einem Zischen sein 17tes Dosenbier. Bereits im letzten Jahr hatten wir abenteuerliche Busfahrten erlebt, auf Korsika. Doch die Busse in Finnland toppten das noch mal. Tempolimits wurden eher als grobe Empfehlung wahrgenommen. Gefährlich, wenn man bedenkt, dass im Norden Finnlands Rentiere sehr verbreitet sind und keine Scheu vor Straßen haben. So bestand die Fahrt aus der einen oder anderen Vollbremsung. Der Bus brachte uns nach achttündiger Fahrt ins samische Dorf Kilpisjärvi in Lappland. Das Wandererzentrum dort lieh uns netterweise einen alten Schlafsack für karhu aus – für die Nacht waren Temperaturen von 3°C vorhergesagt.

Und so starteten wir endlich unsere Tour auf das finnische Fjäll. Wir verbrachten die nächsten zwei Tage am Berg Saana. Auf der Seite, die gegenüber des Dorfes liegt, befindet sich ein schöner See, der Saanajärvi, mit einer Schutzhütte. Übernachten sollte man dort nur in Notfällen, aber anfangs fehlte uns

immer noch ein ganzer Wanderrucksack, inklusive zweier Kohtenbahnen. Wir interpretierten das als Notfall, obwohl es uns doch sehr gut ging. Die Landschaft dort oben ist atemberaubend: Geröllfelder, schroffe Felsen, klare Seen, Unmengen an Rentierherden. Die meiste Zeit bewegten wir uns oberhalb der Baumgrenze, wenn überhaupt wanderten wir durch lichte Wälder aus krüppeligen, kleinen Fjällbirken. Wir erklimmen den Gipfel des Saana – wäre das Wetter nicht so rau und trüb, die Sicht vom Saana wäre wohl die Definition von unendlich. Direkt danach stiegen karhu und verkko ins Dorf – die FinnAir hatte es doch tatsächlich geschafft, den Rucksack ins Wanderzentrum am Ende der Welt zu liefern. Höhepunkt unserer Zeit in Lappland wurde dann die Wanderung zu einem besonderen Ort: das Länderdreieck zwischen Schweden (Nördlichster Punkt), Finnland (westlichster Punkt) und Nordwegen (Random-Punkt ohne Besonderheit). Wäre da nicht ein großer gelber Stein auf einer kleinen Insel aus Holzplanken – man würde nicht erkennen, dass hier drei so unterschiedliche Länder aufeinander treffen. Wir nutzen die Insel, um hier, 400 km nördlich des Polarkreises, schwimmen zu gehen. Somit kann jetzt jeder von uns behaupten, einmal durch alle drei Länder geschwommen oder wahlweise auch getaucht zu sein. Den nächsten Tag wanderte ein kleiner Trupp von uns, einfach nur des Gefühls wegen, ein paar Kilometer durch Norwegen. In der Nacht, bevor uns ein



Bus in einen anderen Teil des Landes bringen sollte, übernachteten wir in einer samische Holzkota. Als wir dann in den Bus einstiegen, war das Lachen groß, denn uns fuhr wieder der gleiche mörderische Fahrer wie auf dem Hinweg. Höhepunkt war aber der Ersatz-Fahrer: er bat den Busfahrer,anzuhalten, und sprintete dann fluchtartig aus dem Bus. An einer Landstraße. Im Wald. Mitten im Nirgendwo. So erreichten wir Kuusamo, eine kleine Stadt im Nordosten des Landes. Wir nächtigten stil- und altersgerecht auf einem Spielplatz, bevor es am nächsten Tag auf die Karhunkierros (Bärenrunde) ging. Gleich am Anfang der 82 km langen Wandertrecke stand ein altes, heruntergekommenes, verrostetes Auto, mitten im Wald. Wir zwangen uns alle hinein und es entstand das wohl beste lintuparvi-Gruppenfoto. Die Landschaft an der Bärenrunde ist anders als in

Lapland: ein naturbelassener Wald umgab uns, wilde Flüsse schnitten sich durchs Gestein und formten Canyons und Wasserfälle, zu denen der Weg uns führte. Das Wetter war eigentlich grau und trüb, aber im Wald bekamen wir davon eh nicht so viel mit. Am zweiten Tag, fast 30 km hatten wir geschafft, überkam uns die erste Motivationsattacke. An einer Feuerstelle schwig sich ein fettes finnisches Pärchen beim Würstchenbraten romantisch an -uns war klar, das brauchen wir auch! Schon die ganze Sommerfahrt hatten wir eigentlich nur 2 Themen beim Wandern, eines davon war Essen. Und die passenden Wünsche könnten wir uns im nächsten Supermarkt erfüllen. Es entstand eine skurrile Situationskomik. Wir sprachen ernsthaft davon, einfach durch die Nacht zu wandern, solange, bis wir am Supermarkt wären. Wären wir bis o gewandert, hätte es für jeden



2 Tafeln Schokolade gegeben. Sind wir aber nicht. Gut 40 km vor unserem Ziel gaben wir auf, es war dunkel, wir fanden eine Schutzhütte und wir hatten großen Hunger. Wir sind eben richtig harte Kerle!

Doch auch am nächsten Morgen sollte das Ziel lauten: heute erreichen wir den Supermarkt! kuori wurde durch einen Lauf-Wettbewerb motiviert, als Gewinn sollte er eine Tüte frische Milch bekommen. Was für ein Fehler – er rannte uns allen davon. Ganze zwei Tage später erreichten wir dann den Ort unserer Träume. Zuvor hatten wir den ziemlich bergigen letzten Teil der Strecke durchwandert. Zurück in Kuusamo sprach uns ein netter Finne an. Er hatte beobachtet, wie planlos wir an der Bushaltestelle herumvegetierten und fragte, ob wir gegen kleines Geld in seiner Wohnung übernachten wollten. Wir nahmen das dankend und froh an. Am Abend lud er uns zu einer Führung durch seine Baptistische Kirche ein. Dort tauschten wir Lieder aus, er zeigte uns finnische Lieder und wir sangen unser Fahrtenlied aus Korsika. Es war ein sehr bewegender Moment! Am nächsten Mittag bot er uns an die Reste des Buffets einer Tauffeier zu essen. Es gab leckere Torte und viel Veganer ...Wir wurden von allen sehr freundlich empfangen. Am Nachmittag ging es zum Flughafen nach Oulu. Eigentlich wollten wir lieb fragen, ob wir im Flughafengebäude übernachten dürften. Aber um 22 Uhr begegneten wir keinem einzigen Mitarbeiter mehr. Nur Füchse und Hasen hoppelten durch den Park. Und das am zweitgrößten Flughafen Finnlands! Naja, da war noch eine andere ausländische Pfadi-Gruppe, die in einem Wäldchen das einheimi-

sche Bier verkostete und ihr Benzin auf dem Parkplatz ausschüttete, sowas macht man nicht!!! Um 6 Uhr früh ging unser zurück Flug nach Berlin. Diesmal kamen wir, inklusive Gepäck, vollständig an (und wir flogen natürlich 2h schneller, weil Rückenwind und Erdkrümmung auf unserer Seite waren!). In Berlin traf uns dann, nach 2 Wochen nordischen Wetters und Einsamkeit, der Hitze- und Großstadt-Schock. Leider galt es Abschied zu nehmen von touvi, der ein halbes Jahr zum Austausch nach Kanada geht. Dann fuhren wir weiter zum cij Sommerlager auf der Bäckewiese.

Fritz Bauer (kotka) und Paul Trense (verkko)



Das Überbündische Treffen

Meine Helferschicht dauert nun schon mehrere Stunden. Zusammen mit drei anderen Bündischen sitze ich an einem kleinen Skilift im ebenso kleinem Ort Böttingen auf der Schwäbischen Alb. Anstrengend ist es aber nicht, bisher hatten wir nichts zu tun. Ein Auto fährt vor, heraus steigt eine Frau aus dem Dorf. Sie öffnet den Kofferraum und fängt an, eine Bierbank aufzubauen und Waffeleisen darauf zu platzieren. Warum sie hier, quasi mitten im Nirgendwo einen Verkaufsstand aufbaut? Der Bevölkerung ist zu Ohren gekommen, dass direkt in ihrer Nachbarschaft ein riesiges Zeltlager stattfindet. Über 2.000 Pfadfinder, Wandervögel, Jungenschaftler und andere Jugendbewegte werden zum Überbündischen Treffen 2017 auf dem Allenspacher Hof erwartet. Für die Dauer des ÜTs werden sie die Einwohnerzahl der Gemeinde Böttingen mehr als verdoppeln. Die Frau ist sehr nett, sie erkennt, dass wir Helfer sind und schenkt uns Waffeln. Generell betreibt sie ihren Stand nicht, um großes Geld zu erzielen. Es ist eine liebevolle Geste: die vielen Leute, die hier heute von überall her angereist kommen, haben sicherlich Hunger und sollen sich willkommen fühlen.

So langsam beginnt dann auch die Arbeit für uns Helfer. Die ersten Pfadfinder kommen angewandert, 300 Höhenmeter haben sie vom Bahnhof aus zurückgelegt. Reisebusse spucken gut gelaunte Gruppen

aus. Wir helfen beim Ausladen der Rucksäcke und motivieren die ÜT-Reisenden: „dort lang, durch dieses Tal, noch 1,5 km, dann seid ihr auf dem Lagerplatz!“ Zugegeben, die Kilometerangabe haben wir stark schönigt. Die Sonne scheint, ich bin glücklich. Es ist ein buntes Bild hier am Böttinger Skilift: all die verschiedenfarbigen Kluften, Halstücher, Menschen. Manche Bünde haben ihre aller kleinsten Pimpfe mitgebracht, so klein, dass ich sofort in Sorge verfallende, ihre kleinen Körper könnten in den kalten Nächten zu schnell auskühlen. Immerhin bringen vor allem sie einen Heißhunger auf Waffeln mit, es freut mich aufrichtig für die Waffelfrau. Inzwischen wurde sogar eine Kaffeemaschine für die Koffein-durstigen Älteren herangezogen.

Als mein Helfereinsatz endet, habe ich fast ein schlechtes Gewissen, weil am Vormittag nichts los war und die Helfer nach mir nun vermutlich richtig anpacken müssen. Obendrein fährt auf dem Wanderweg durchs Tal ein Traktor mit Anhänger an mir vorbei. Die Böttinger Bevölkerung hat unlängst angefangen, eine Shuttelservice zum Lagerplatz einzurichten. Das wollte ein ÜT-Team eigentlich selber machen, aber hier wird einem ungefragt und bedingungslos geholfen. Ein paar Pimpfe reichen mir die Hand zum Heraufklettern auf den Anhänger. Unterwegs sammeln wir immer mehr Leute ein, irgend-

wann haben wir auf dem Hänger weniger Platz als die durchschnittliche Wiesenhof-Legehennen. utelias (der inzwischen ÜTelias genannt wird) und ich waren als eine Art kleiner Vortrupp schon 4 Tage vor Lagerbeginn angereist. Wir konnten also miterleben, was das ÜT-Orgateam hier in drei wöchiger Arbeit alles bewegt hat, um den Platz für das Überbündische Treffen vorzubereiten. Besonderheiten sind zum Beispiel der 9 Meter hohe Lagerturm mit begehrter Aussichtsplattform oder das Lagertor, an welchem Stoffbänder in den Farben rot, gelb und hellgrün befestigt sind, sodass das Tor einen Ausschnitt des ÜT-Logos bildet. Auch wurden zwei riesige Schwarzzelepinten aufgebaut, eine davon ist auf selbstgeschmiedete Stangenelemente - und Gelenke angewiesen. Aber wenn ich jetzt nur solche Großbauten aufzähle, werde ich der Arbeit der Vorbereitung nicht gerecht. Für diese Masse an Teilnehmern braucht man eine gewaltige Lagerinfrastruktur: Waschzelle, Stangenholz, Feuerholz, Spülstationen, Info- und Brandschutztafeln, Lampenmasten für die Wegbeleuchtung, Wegbeschilderungen, ein Marktzelt mit regionalen Produkten und selbstgebaute Pissoirs für beide Geschlechter. Ich ziehe meinen Hut vor den Organisatoren des ÜTs, allen Helfern in der Aufbauphase und bin dankbar, ein kleiner Teil dessen gewesen sein zu dürfen (Zitat eines Unbekannten: „Unglaublich! Überall auf unserer Beschilderung sind Einhörner! Wer hat die alle gemalt?“).

Am späten Abend kommt der ejw Bus mit dem Reisetrupp aus dem BK an. Unsere Gruppe ist so bunt gemischt, dass sie schon fast ein Spiegelbild des Lagers darstellt. 13 BK'ler sind wir insgesamt. Das klingt nicht viel. Die Hürde, für dieses Lager 750 km ans andere Ende Deutschlands zu reisen und sich 2 Tage von der Schule oder Arbeit zu befreien, hat wohl einige abgeschreckt. Und außerdem: die, die da sind, sind sowieso immer die Richtigen! Und so stürzten wir uns die Tage ins ÜT-Lagerleben.

Das Programm ist genauso vielfältig wie die teilnehmenden Bünde. Zusätzlich gibt es Thematische „Dächer“, zum Beispiel ein musikalisches Dach oder ein Dach Handwerk. Julia bereitet sich aufs Älterwerden in der Jungenschaft vor und werkelt einen eigenen Klapphocker. ÜTelias hatte sich schon im Vorfeld angeboten, die kleine, lagereigene Brauerei mit aufzubauen und zu betreuen. Ole freundet sich mit der

Waldjugend an und geht Bäume pflanzen. Mein Interesse ist es vor allem, mir neue Lieder beibringen zu lassen und sie mit in unsere Bünde zu bringen. Die Abende streifen wir zusammen oder getrennt durch die Singerunden in den Pinten. Zwei Besonderheiten hat das Lagerprogramm für uns noch bereit: die Band „Oleg & the Popovs“ gibt auf dem ÜT ein Konzert. Wem der Name nichts sagt: die Gruppe hat sich auf dem Meißnerlager 2013 gegründet und inzwischen, mithilfe einer Crowdfunding-Kampagne, ein eigenes Album herausgebracht. Eine wirklich gute Band mit begnadeten Musikern, ich kann die CD „Manege frei“ nur wärmstens empfehlen. ÜTelias und ich hatten sie auf der Hinfahrt schon rauf- und runtergehört, umso besonderer war es, die Popovs nun live zu sehen. Wenn gleich es etwas seltsam war, mitten im bündischen Lagerleben in Konzert-, fast Festivalfeeling mit verstärkter Band und überfülltem Zelt einzutauchen. Der andere Höhepunkt ist ein ökumenischer Gottesdienst in der Dorfkirche in Böttingen. In einer gemeinsamen Wanderung wird zur Kirche gezogen, die daraufhin sehr gut gefüllt ist. Der Gottesdienst selber wurde zum Teil auf dem ÜT vorbereitet. Er beschäftigt sich, passend zum Thema Jugendbewegung, mit der Frage „Was bewegt mich?“.





Auf der Wanderung zurück zum Lagerplatz halten wir kurz vorm Ziel einen Moment inne: die Nacht ist sternenklar, ein leichter Nebel liegt über dem ÜT. Das Flackern von unzähligen Feuern leuchtet aus Kohten und Jurten und man hört schon von weitem leise, dass die Singerunden in den Pinten bereits begonnen haben. Wir lassen den Eindruck auf uns wirken, dann stürzen wir uns ins überbündische Nacht- leben.

Am letzten Abend verleihen wir Lotte ihr Halstuch. Für sie gibt es wohl keinen besseren Zeitpunkt als auf diesem Lager. Das ÜT ist ihr wichtig, sie war auf zwei Vorbereitungswochenenden dabei, legte sich mit ihrem Leistungskurslehrer an, um mitfahren zu können und feierte auch ihren Geburtstag mit uns auf dem ÜT. Als sie am Morgen - immer noch stolz und glücklich - damit aufwacht, stürmt und regnet es. Ein Hauch von Abenteuer liegt in der Luft - die Pissrinnen sind unter der Windlast eingestürzt. Dass man die Männer jetzt beim Pinkeln beobachten kann stört keinen, denn wer in ihrem Blickfeld steht, will sowieso nur eines: raus aus dem Unwetter und rein in ein Schwarzzelt. Trotzdem: man merkt, wir sind eine Gruppe Erfahrender. Diszipliniert und schnell ist unsere Jurte abgebaut, die Abmeldung geschehen und unsere Busse gepackt.

In diesem Artikel merkt man: ich berichte begeistert vom Überbündischen Treffen. Auf dem Meißnerlager 2013 war ich vor allem fasziniert, von den vielen

Menschen, Bündeln, Lagerbauten. Aber auf dem ÜT war ich fasziniert, und vor allem begeistert. Das Lager hatte einen eigenen Flair, eine Stimmung, Gemeinschaft, die in der Luft lag. Woran das liegt, mein ehemaliger Deutschlehrer würde sich sicherlich über eine zehnsseitige Erörterung freuen. Es könnte daran gelegen haben, dass auf dem ÜT kleine Pimpfe explizit erlaubt und erwünscht waren und den Lagerplatz ihren Stempel aufgedrückt haben. Vielleicht war der Unterschied, dass das ÜT nicht einer großen geschichtlichen Tradition steht. Wir mussten uns nicht mit einer Meißnerformel auseinandersetzen, die Begegnung und das Erleben waren Selbstzweck genug. Oder es lag an dem sehr guten Wetter, sodass alles Programmdraußen stattfand und die Bünde sich begegneten, statt in ihren Zelten am Feuer zu versauern? Ganz bestimmt haben die vielen neuen Freundschaften einen Unterschied gemacht, die ich auf dem Überbündischen Treffen und auf dessen Vorbereitung geschlossen habe. Es ist seltsam und besonders zu gleich, über einen so großen Lagerplatz zu laufen und doch aus dem Grüßen kaum heraus zu kommen.

Ich möchte Niemanden, der nicht dabei sein konnte, neidisch machen mit diesem Artikel. Aber ganz vielleicht gibt es ja in Zukunft noch ein ÜT. Zu hoffen wäre es. Denn: Leute, ihr habt echt was verpasst!

Paul Trense (verkko)



Was wird eigentlich: Galen (Julian Hasse)

He Ihr! Ich bin's Galen,

seit meinem achten Lebensjahr bin ich ein kleiner Teil unserer Jungenschaft. Bis heute sage ich, dass das die beste Entscheidung war, welche ich so jung zum Glück getroffen habe.

Mit 20 habe ich dann eine ähnlich gute gefällt, dazu später mehr...

In die Jungenschaft hinein zu kommen fiel mir persönlich nicht schwer. Die meisten Leser wissen es vermutlich, mit ein wenig Humor und Freude an Gesellschaft, findet man, würde ich behaupten, auf Anhieb einen Platz.

Schwieriger war es dann aber für mich, mich im weniger spaßigen, also nahezu im Gegenteil, zu bewegen. Im Arbeitsantritt.

Nach der Schule steht man gezwungenermaßen vor der Entscheidung, was man jetzt macht... Als sich vor mir diese Kluft auftat, welche ich eigentlich nicht besteigen wollte, da fiel es mir leicht, mich für einen Weg zu entscheiden. Denn ich achtete den Rat, den mir meine Nächsten rieten: Hauptsache deine Arbeit macht dir Spaß. In meinem kunstbetonten Lehrgang an der Schule, wurde ich von einer tollen Lehrerin gefördert und sie schickte mich, um an einigen Seminaren teilzuhaben. Eines davon war ein Bildhauer-Seminar und entgegen meinem Willen, endete dieses nach zwei Wochen. Ich wollte mehr, denn einem kalten, starren, anorganischem Stein, Leben einzuhauchen faszinierte mich. Ich wusste somit ab dem 11ten Jahr meiner Schulausbildung, was ich unbedingt machen möchte.

Somit beendete ich das Abitur schwerfällig und schrieb, nachdem ich doch einige Zeit willentlich vergehen ließ, eine Bewerbung. Das war nämlich die zweite gute Entscheidung, von welcher ich schon sprach.

Mit dieser Bewerbung sprach ich bei meiner heutigen Chefin vor. Sie hatte nicht vor, noch Lehrlinge aufzunehmen, doch meine Motivation überredete sie. Allerdings hatte ich nun anders als in der Jungenschaft, einige Hürden und Prüfungen zu



Foto: Ludwig Rasch

überstehen. Auch noch... Doch jetzt nach meinem ersten Jahr im Team unserer Steinmetzfirma fühle ich mich mehr als gut aufgehoben. Und das Beste, meine Arbeit macht mir tatsächlich riesen Spaß. Es ist höchst ansprechend für Körper und Geist, denn Stein ist unendlich undankbar, wenn es um dessen manuelle Bearbeitung geht, wie man sich sicherlich vorstellen kann. Man übt sich in Geduld, räumlichem Denken, Genauigkeit und Präzision und nicht zuletzt der Kraft. Meine ersten Wochen waren unendlich anstrengend, da der Stein schlicht stärker war als ich. Um dir einen Felsbrocken zunutze zu machen, musst du viel über ihn wissen und das bringt mich zum theoretischen Teil meiner Ausbildung. Mir wird viel beigebracht, z.B. wie man das starre Material liest. Seine Beschaffenheit zu ertasten und seine Schwingungen, Hohlräume und Einschlüsse zu horchen. Das Handwerk der Steinmetzen und Bildhauer gibt es schon seit hunderten von Jahren. 3000 v.Chr. wurden die Pyramiden von Gizeh erbaut. 3000 v.Chr. wurde dieser Beruf also bereits ins Leben gerufen.

Unzählige Meister haben bereits Unmengen an Wissen herausgefunden. Entsprechend ist mein Lernordner auch gebührend dick und die Anzahl an Stunden in denen ich lerne hoch. Leider verbringe ich auch recht viel Zeit auf einem Stuhl in einem Klassenraum, was ich hasse, aber leider geht es nicht anders. Somit wirkt der Grad zwischen Spaß und Zwang manchmal schmal, doch ich habe immer ein Ziel vor Augen! Meine Gesellengürtelschnalle, welche ich erst nach Beendigung meiner Ausbildung anlegen darf. Dieser Beruf ist gespickt von Traditionen, welche heutzutage schwer zu ehren sind, doch ich möchte sie mir aneignen.

Ich möchte auch etwas erzählen über den Vergleich, von damals und heute. Früher wie heute, gab es Wandergesellen. Reisende sozusagen und angenommen in Dresden, (Wo auch meine Ausbildung unter anderem stattfindet), sollte eine Kirche errichtet werden, so kamen aus allen Himmelsrichtungen Gesellen und Meister daher gewandert und arbeiteten gegen Bezahlung am Bau. Dann blieben sie so lang, bis das Bauwerk errichtet war, manchmal bei komplexen Bauten sogar Jahre und dann zogen sie weiter. Weiter in andere Städte und berichteten sich untereinander wo es gute Arbeit gäbe. Vor ein paar hundert Jahren gab es noch unzählige Wandergesellen, denn ähnlich handhabten es auch die Zimmermänner. Heute sind es noch rund 500 in ganz Deutschland... Es ist schwierig auch diese Tradition zu wahren, da Maschinen einen Großteil der Arbeit übernommen haben und es nicht nötig ist weit zu reisen... zu Fuß.

Heute arbeitet man Freiberuflich als Bildhauer selbstständig oder man schließt sich einem Betrieb an, welcher meist lokale Aufträge übernimmt. Ich habe einen Bildhauer kennen gelernt, der wirklich viel weiß und wunderbare Skulpturen hauen kann. Und das aus diesem harten Material. Ich wollte am Anfang nicht begreifen, wie ein Mensch es schaffen kann, nahezu lebendig wirkende Skulpturen aus diesem Fels zu bergen, bis ich es gesehen habe und dann wollte ich es auch können. Auch wenn die Traditionen gezwungen sind, den Maschinen Platz machen, so

gibt es doch trotzdem viele Anliegen, welche in das Aufgabengebiet eines Steinmetzes fällt, sodass meine Arbeiten abwechslungsreich und vielfältig sind. Ich arbeite ca. seit einem halben Jahr regelmäßig in unserer Werkstatt und lerne wie man den Stein bearbeitet und Bauteile sowie Skulpturen und Modelle anfertigt. Ich hatte bereits Hausbesuche bei Privatkunden, habe an Botschaften Restaurierungsarbeiten gemacht und in der Berliner Staatsbibliothek und in der Deutschen Oper Fußboden aus Granit und Marmor verlegt. Am Kudamm habe ich am Versetzen einer Naturstein-Hausfassade geholfen und war beteiligt an der Restaurierung der neuen Nationalgalerie, was ich sehr schätze. Ich komme also sehr viel herum und arbeite an vielen verschiedenen Stellen in und rund um Berlin. Mir macht es Spaß durch die Stadt zu fahren und zu sehen woran ich beteiligt war und wie viel Schönheit und Kultur in so vielen Gebäuden steckt. Das Kolosseum in Rom, griechische Tempel, der Gigantenfries des Pergamonaltars hier in Berlin im Pergamonmuseum, all das sind Steinmetz- und Bildhauerarbeiten, welche vor hunderten von Jahren durch Stein für die Nachwelt festgehalten wurden. Ich finde großen Gefallen daran und abschließend kann ich sagen, dass ich mich für mich gut entschieden habe und jeden Tag gern auf Arbeit gehe, um Gestein zu bändigen.

Galen (Julian Hasse)

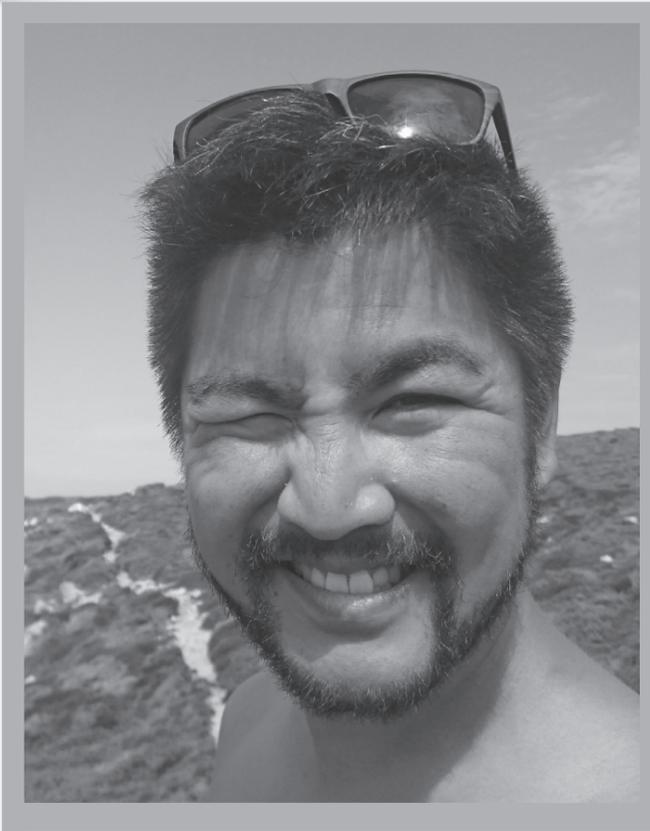


Was macht eigentlich: kaschpar (Zi Min Bai)

Seit meinem letzten Bericht in den BK-Nachrichten sind schon einige Jahre vergangen. Wenn ich mich richtig erinnere, ging es in dem Bericht um die Vorstellung als neuer Zivi im BK-Büro. Seit dem hat sich so einiges verändert.

Nach der schönen Zeit als Zivi beim BK holte mich das Arbeitsleben wieder ein und ich arbeitete einige Jahre als Chemielaborant in einer kleinen Firma in der Auftragsprüfung. Jedoch merkte ich bald, dass dies nicht das Ende meiner Ausbildung sein kann und ich fing an mich damit zu beschäftigen, welche Weiterbildungsmöglichkeiten es gibt. Wie in so vielen Bereichen führt dabei ein Weg an einem Studium nicht vorbei und so entschied auch ich mich nochmal die Schulbank zu drücken. An der Beuth Hochschule für Technik holte ich mein Bachelor und Master Studium nach. Mit einem Titel als Master of Science in Pharma- und Chemietechnik wurde ich geschmückt und frisch auf dem Arbeitsmarkt auch schon abgeworben.

Bis zum heutigen Tage arbeite ich nun bei der emp Biotech GmbH als Abteilungsleiter in der „Nukleinsäure Reagenzien“ Abteilung. Mit den Chemikalien, welche wir herstellen können Sequenzen von DNA oder RNA reproduziert werden. Diese werden zurzeit hauptsächlich für Forschungszwecke und im diagnostischen Bereich verwendet. Als Beispiel wird vor allem in vielen Schnelltest DNA- und RNA-Sequenzen eingesetzt. Doch gibt es schon erste Versuche kurzkettige DNA- und RNA-Stränge in Medikamenten als Wirkstoff, statt eines chemischen Wirkstoffes, zu verwenden. Dies ist aber bisher noch Zukunftsmusik. Spaß macht die Arbeit auf jeden Fall (zumindest wenn man Chemie mag) und ich bin froh hier gelandet zu sein. Die Firma wächst rasant und damit verbunden wachse auch ich schnell mit. Aktuell werde ich zur Fachkraft für Arbeitssicherheit ausgebildet. Also sollten mal Fragen zur Arbeitssicherheit offen sein, meldet euch. Neben der Arbeit hat sich natürlich auch Privat einiges verändert. Nach mehreren Jahrzehnten der engen Freundschaft haben Klamsy und ich endlich



eine WG-gegründet. Längst überfällig wohnen wir nun schon seit 2015 in der Otawistr. über dem Italiener. Schön ist die Zeit, doch wird sich zum Jahreswechsel einiges verändern.

Da meine Freundin schwanger ist, kamen und kommen damit einige neue Herausforderungen auf uns zu. Neben der fast unmöglichen Suche nach einer Hebamme (check!) und einem Krankenhaus an dem man sich Anmelden darf (check!), über der Suche nach einer bezahlbaren Wohnung im Wedding (fast check) bis zur Erstaussstattung des Babys, sind noch etliche Punkte auf der Liste, welche noch erledigt werden wollen. Mal von den Sorgen ganz abgesehen.... Doch wir freuen uns riesig auf diese Veränderung. Ich denke man kann davon reden, dass sich ein neues Kapitel in meinem Leben auftut. Es bleibt also spannend.

kaschpar (Zi Min Bai)

„den ersten bk-Adventsgottesdienst besuchte ich vor 80 Jahren“

Liebe Freunde des BK,
lieber Helmut Blanck

Beim Lesen Eurer Einladung zum 99. BK-Adventsgottesdienst wurde mir bewusst, dass ich genau vor 80 Jahren das erste Mal an einem BK-Adventsgottesdienst teilgenommen hatte. 1937 kam ich durch einen Freund zum Lichtenrader BK. Im gleichen Jahr fuhr ich mit einigen Lichtenrader BKlern nach Dahlem in die St. Annen Kirche zum BK-Adventsgottesdienst. Dieser Gottesdienst hat mich so beeindruckt, dass der BK-Adventsgottesdienst für mich zum festen Auftakt der Adventszeit dazu gehörte. Auch im Krieg konnte mich die Sorge vor Fliegeralarm und möglichen Bombenangriffen nicht davon abhalten, zum BK-Adventsgottesdienst nach Dahlem zu fahren. Zum festen Bestandteil der Gottesdienstordnung gehörte das Lied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Die 3. Strophe „O wohl dem Land, o wohl der Stadt, die diesen König bei sich hat...“ empfanden wir als unser Bekenntnis und unsere Antwort auf die staatlich verordnete Weltanschauung. Es mag im Jahr 1950 gewesen sein, vielleicht auch ein Jahr früher oder später, da begann die Gottesdienstordnung sich zu ändern. Es fehlte zum ersten Mal das Lied „Macht hoch die Tür“. Am Ende des Gottesdienstes stand Herrmann Ehlers (Bundestagspräsident) auf und sagte laut und deutlich „ein BK-Adventsgottesdienst ohne das Lied ‚Macht hoch die Tür‘ sei für ihn undenkbar und mindestens die 3. Strophe müsse auch in diesem Gottesdienst gesungen werden. Stehend sangen wir „O wohl dem Land, o wohl der Stadt“ In den folgenden Jahren gehörten die ersten drei Strophen wieder zur Gottesdienstordnung. 1954 musste ich aus beruflichen Gründen Berlin verlassen und bin nicht wieder dauerhaft nach Berlin zurückgekehrt. Bis heute bin ich aber an jedem Sonnabend-Abend vor dem 1. Advent mit meinen Gedanken beim BK-Adventsgottesdienst.

Ich hoffe vor jedem Gemeindegottesdienst am 1. Advent, hoffentlich wird das Lied „Macht hoch die Tür“ gesungen. „O wohl dem Land, o wohl der Stadt, die diesen König bei sich hat...“, diese Verheißung gilt noch immer und vielleicht brauchen wir sie heute mehr denn je.

Ich danke Gott, dass er sich gegenüber der Arbeit des BK als treu erwiesen hat und sie mit seinem Segen begleitet. Ich bin gewiss, dass Gott auch weiterhin Eure Arbeit mit seinem Segen begleiten wird.

In treuer Verbundenheit und mit brüderlichen Grüßen,

Wilfried Schulze

Lesetipp

Von Lesen auf Fahrt habe ich nie viel gehalten. Viel zu kostbar war mir die Zeit, die ich mit meiner Horde abends bei Gitarrenspiel oder einem Gespräch am Feuer sitzen konnte. Und wenn ich wollte, dass meine Jungs einschlafen, habe ich sie eben in den Schlaf gesungen. Meistens verriet mir ihr Schnarchen spätestens nach dem dritten Lied, dass ich mein Ziel erreicht hatte.

Diesen Sommer, irgendwo zwischen Schweden und Finnland, hat es mich dann doch erwischt. Helmut hatte mir zu Weihnachten ein Buch geschenkt, „die verlassenen Schächte“ von Jürgen Seydel. Ehrlich gesagt, eingepackt habe ich es hauptsächlich aus einem schlechten Gewissen heraus, das Geschenk so lange nicht gewürdigt zu haben.

Eines Abends hielt ich es dann aber doch in der Hand. Der Einband trägt ein verblichenes, angegilbtes Grün – man spürt sofort, dass das Buch älter ist, eine Geschichte hat. Vor der Lektüre hat mir Helmut ein paar Worte aufgeschrieben. Die verlassenen Schächte seien in der Anfangszeit der Jungenschaft sehr beliebt gewesen, die Horden haben es gelesen. Und so stürzte ich mich in die Geschichte.

Der Autor erzählt von einer Jungengruppe, die im Herbst zu einer kleinen Fahrt aufbricht, ohne ihren Gruppenführer, der sich auf dem Rückzug befindet. Fast schon wird die Fahrt langweilig und träge, doch dann entwickelt sich ein Streich-Wettkampf mit einer Pfadfindergruppe, die ebenfalls in der Gegend unterwegs ist. Dabei geht es ordentlich zur Sache, und mir ringt es natürlich das ein oder andere Schmunzeln ab, dass die Jungenschaftler sich anfänglich kreativer und besser schlagen als ihre Konkurrenten.

Ebenfalls ist es für mich lustig zu Lesen, als ein Charakter von Rovaniemi, einer Stadt am Polarkreis träumt - sein Gruppenführer hat ihm von dort ein Fahrtenmesser mitgebracht. Wenige Tage später stehe ich mit meiner Horde, wenn auch nur auf der Durchreise, an diesem Ort.

Zurück zur Handlung: Im Verlauf der Geschich-

te geschehen nun Ungereimtheiten, die Kohte der Jungengruppe brennt ab, einer wird entführt. Die Jungenschaftler und Pfadfinder treffen aufeinander und mit der Zeit wird klar, dass es anscheinend noch einen dritten Akteur gibt, der rücksichtslos zur Sache geht und dessen Aktionen jegliche Grenzen des Humors überschreiten. Zusammen mit dem Anführer der Pfadfindergruppe steigen die Jungs ein in ein Schachtsystem, das dort das Erdreich durchzieht ... Auch an der Sprache des Werkes merkt man, dass es aus einer anderen Zeit kommt. Ich brauchte etwas zur Eingewöhnung, danach war es umso spannender.

Des Weiteren gibt es ein paar Illustrationen. Darunter eine Karte der Handlungsorte, die zum räumlichen Verständnis sehr hilfreich ist. Die verlassenen Schächte, in denen sich der zweite Teil der Handlung zuspitzt, gibt es wirklich. Zwei ejw'ler haben dem Ort sogar Neugierde einen Besuch abgestattet, berichtet der andere Artikel!

Wie es weiter geht, möchte ich nicht verraten, das nähme euch die Spannung beim Lesen. Stattdessen kann ich die Lektüre nur wärmstens empfehlen!

Die verlassenen Schächte sind eine Geschichte, die perfekt zu unserer Identität als Jungenschaftler passt. Sie erzählt von Fahrt, gruppeninternen Spannungen, Kohte, Feuer und der Sehnsucht nach Abenteuer. Wobei ich hoffe, dass es nie für eine unserer Horden so abenteuerlich wird, denn die Handlung ist sehr spannend! Leider hat das Ende zwar das Potenzial zu überraschen, ich persönlich fand's aber vorhersehbar und etwas konstruiert. Dafür wirft das Ende einige interessante Fragen auf, die ich aber auch nicht verraten kann.

Wer sich das Buch kaufen will, wird feststellen, dass es inzwischen einen stolzen Sammlerwert hat. Allen Neugierigen biete ich mein Exemplar gerne zum Ausleihen an.

Paul Trense (verkko)

Die verlassenen Schächte ⁵¹

Wir schreiben das Jahr 1984. Zwei Jungenschaftler aus der damaligen Elchshorde, Motte und ich, inspiriert von dem Buch „die verlassenen Schächte“ von Jürgen Seydel wollen der Sache auf den Grund gehen. Ist Geschichte Fiktion oder Realität? Dieses Buch wurde damals gerne am Lagerfeuer vorgelesen und handelte von einem ehemaligen Bergwerk mit einigen Stockwerken und unterirdischem See. Motte und ich waren jung und wild entschlossen jede Minute unserer Lebenszeit mit grobem Unfug zu füllen. Verbote? Eine zu ignorierende Repression des Unterdrückerstaates.....

Nach etwas Recherche bekamen wir heraus, dass es sich bei den verlassenen Schächten um ein Bergwerk bei Königswinter handeln musste. Also Ausrüstung zusammen suchen, rein in den Opel Manta und nichts wie hin. Und tatsächlich nach etwas Suche im Wald fanden wir einen von den Behörden absolut „gesicherten“ Eingang. Ein Blick nach rechts, ein Blick nach links, keine Passanten und rüber über den ersten Zaun. Der eigentliche Zugang durch den früher LKWs fahren hatte man versucht zu zumauern allerdings blieb an der Decke ein Spalt offen durch den wir uns zwängen konnten. Im Schein der Taschenlampen bewegten wir uns vorwärts. Im Krieg waren die Stollensysteme von Zwangsarbeitern erweitert worden, um hier im Schutz von Bombenangriffen Rüstungsgüter produzieren zu können. Entsprechend groß waren die Stollen, das ganze Stollensystem bestand aus mehreren Stockwerken im untersten sollte es einen See geben, unser Ziel. Erfolglos hatten die Alliierten nach dem Krieg versucht die einzelnen Stollen zu sprengen. Im Boden sah man die Sprengtrichter. Wir gingen davon aus, dass darunter weitere Stockwerke waren, um nicht einzubrechen gingen wir an den Wänden lang. Wir stießen immer weiter vor, was würde uns erwarten Nazi-Zombies? Zunächst mussten wir schwerwiegende Entscheidungen treffen. In einer größeren Halle, die von Gesteinstrümmern übersät war gab es verschiedene Abzweigungen. Um uns nicht zu verirren kam jetzt unsere durchdacht zusammengestellte Ausrüstung zum Einsatz: Teelichter und Kreide. Wir markierten also unseren gewählten Weg mit einem Pfeil und stellten ein Teelicht dazu. So erkundeten wir die ganze Ebene auf der Suche nach einem Abstieg in die tieferen Ebenen. Was wir fanden war al-



lerdings nichts außer Graffiti an den Wänden von anderen Besuchern. Zumindest konnten wir sicher sein, dass es keine Nazi-Zombies dort gab, denn Nazi-Zombies können kein Graffiti....

Nach einigen Stunden des Erkundens wollten wir den Rückweg antreten. Mitte der 80iger gab es bedauerlicherweise noch keine endlos brennenden Teelichter, unsere gingen nun nach und nach aus. Somit fanden wir unsere Markierungen nicht mehr alle wieder und die, die wir fanden waren unpräzise. So irrten wir durch die Gänge und suchten den Ausgang, laut uns gegenseitig verfluchend wer diese Scheiß-Idee mit den Teelichtern hatte. Mit dem letzten Rest der zur Neige gehenden Batterien unserer Taschenlampen, fanden wir schließlich den Ausgang. Uns hatte niemand erwischt, wir kannten den Eingang und hatten nur einen Bruchteil erforscht. So gaben wir uns beim Apres-Bier gegenseitig das Versprechen unbedingt unsere Forschungen fortzuführen dann aber mit mehr Teelichtern ...

Leider blieb alles ein Versprechen, jetzt sind wir alt und grau, aber hmmm vielleicht doch nicht? Motte wo bist du?

django (Stefan Fürstenau)

Neues aus der Schülerarbeit

Neues aus der AES- Geschäftsstelle: Dagmar Hisleiter hat seit dem Sommer 2017 für ein Jahr eine Projektstelle mit dem Thema Inklusion bei der aej übernommen. Sie scheidet deshalb mindestens für diesen Zeitraum aus der Geschäftsführung aus. Mit 50 % einer Vollbeschäftigung rückt Stefan Brüne, der für schulbezogene Arbeit in der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands zuständig ist.

„Horch Kind horch, wie der Sturmwind weht...“ Diesmal war es nicht der tolle Christian aus dem einschlägigen Lied (vgl. „Turm“ A) sondern Xavier, der „am Erker rüttelte“. In den Nachmittagsstunden des 5. Oktobers suchte er auch die Bäckewiese heim. Wir sind dankbar, dass niemand auf der Wiese war, als der Orkan in die Bäume fuhr. So konnten sie umstürzen, ohne jemanden zu gefährden. Alle Baulichkeiten haben das Unwetter schadlos überstanden. Die nächsten Tage waren vom Geräusch der Kettensägen erfüllt, die umgestürzten Bäume mussten ja zersägt werden.

Kurt Gerstein Haus steht vor der Schließung. Wer jemals mit der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Westfalen e.V. zu tun hatte, der wird am Kurt Gerstein Haus nicht vorbei gekommen sein. Es liegt in Hagen i.W. Den Ursprung der Einrichtung bildet noch immer das BK-Landheim der Westfalen. Die Erinnerung an den Namensgeber sollte wach gehalten werden. In den siebziger Jahren wurde aus dem Landheim durch Um- und Anbauten eine große Tagungs- und Übernachtungsstätte mit Seminarbetrieb. Ausbleibende kirchliche und staatliche Zuschüsse sorgten jetzt dafür, dass der Betrieb nicht aufrecht erhalten werden konnte.

Extrem rechts- linksreligiös Extremismus und Radikalisierung junger Menschen: Unter diesem leicht verwirrenden Titel findet in den Berliner Sophienhöfen vom 23. Bis 25. Januar eine Fachtagung der AES statt. Interessenten melden sich bitte im Büro. Den Flyer mit Programm findet ihr im Internet.

Caroline Seidig (Bingo) wist Mutter: Am 23. September kam Caspar Janosch zur Welt. Seit dem wird er sicherlich den einen oder anderen Zentimeter zugelegt haben. Bei der Geburt maß er 52 cm. Wir wünschen Caroline und Daniel, also den Eltern von Caspar ein gutes Nervenkostüm und vor allem ruhige Nächte. Gottes Segen für Euch!

Mal wieder nach Dahlem? Der 99. BK-Adventsgottesdienst fand dort statt, wo er eigentlich inzwischen hingehört, in die Kapernaumkirche. Wo aber soll der 100. stattfinden? Da wo er einst das Licht der Welt erblickte, finden wir. Deshalb haben wir bereits jetzt schon eine Anfrage an die Dahlemer Gemeinde gestellt, denn die Idee ist einfach, zu diesem Anlass in die Heimat zurück zu kehren. Die St. Annen Kirche Dahlem-Dorf steht dich am Anger. Wer sie erreichen will, muss über den Friedhof, vorbei am berühmten „Branco-Stein“: „Wer hat euch Wandervögel die Wissenschaft geschenkt?“ Vielleicht klappt es ja.

Stühlerücken in der BK-Landesleitung: Dass Helmut Blanck sein Vorsitzenden Amt aufgegeben hat, wird sich herum gesprochen haben. Dass Felix Behrens nicht gleichzeitig Vorsitzender und Stellvertreter sein kann, liegt auf der Hand. Im Vorstand begrüßen wir herzlich Angélique Hirsinger (stellvertreternde Vorsitzende).

Der neue Vorstand besteht damit aus Felix Behrens, Angélique Hirsinger und Matthias Jung, der auch weiterhin zwei Augen und eine Hand auf den Kassen haben wird. Aus der Landesleitung scheidet aus: Fanny Apel, Jonathan Meyer Takeshi Otani und Ludwig Rasch. Neu an Bord sind Robin Kassauer, Jakob Rudolph, Ben Schumacher und Paul Trense.

Wir danken den ausscheidenden Mitgliedern für ihr Engagement und wünschen allen Mitgliedern der BK-LL gute Ideen und Gottes Segen für die kommende Amtszeit.

Neue Horten: Valentin Hahnisch hat jetzt mit seiner Jungenhorte in Buch angefangen. Schon seit einiger Zeit sind Lasa und Mysa dort mit einer Mädchenhorte beschäftigt, so dass sich in Buch inzwischen sechs Horten treffen. Eine beachtliche Zahl.

Praxishilfe Ehrenamt im Oktober erschienen, die Broschüre zum Thema: Ein lesenswertes Heft rund ums Ehrenamt! Die Kapitel heißen Planung, Gewinnung und Werbung, Begleitung, Zusammenarbeit und Kommunikation, Anerkennung, Partizipation, Verabschiedung, Geistliche Stärkung und Gut zu wissen! Ein durchaus lesenswertes Heft, wir sind gerne bei der Beschaffung behilflich.



Wir feiern unser Landheim in Rappoltengrün! 2018 jährt sich die Eröffnung zum 35sten mal. Vom 10. - 12. August wird es also das große Hausfest geben. Drumherum veranstalten die BK-Bünde ein Lager. Die Vorbereitungsgruppe ist gerade gestartet, Einladungen und Anmeldungen werden euch noch zugeschickt.

Ein neues Jugendleiterseminar startet 4.-6. Mai 2018. Es richtet sich nicht nur an diejenigen, die Hortenleiter oder Hortenleiterin werden wollen: Alle sind eingeladen und angesprochen und - versprochen – für alle ist etwas dabei. Ihr seid mindestens 14 Jahre alt, habt Lust auf neue Leute und komische Fragen, ihr solltet Bock auf Fahrt und Jungenschaft mitbringen, ein wenig Zeit und dazu ein Minimum an Neugier ... das war's auch schon, mehr braucht es nicht. Falls ihr Lust habt, meldet euch über eure Hortenleiterin oder euren Hortenleiter an.

DANKE

Wir bedanken uns herzlich bei allen Autoren für ihre Artikel!

Außerdem danken wir allen Fotografen für das zur Verfügungstellen des Bildmaterials: Ludwig Rasch (Schlucker), Julia Risse, Paul Trense (verkko), Sebastian Edel (karhu), Johann Maillard (utelias), das ÜT-Fototeam, Helmut Blanck, Carla Meyer (wepse), Merle von Bargaen (Magnet), Julian Hasse (Galen), Zi Min Bai (Kaschpar), und allen Horten für die Fotos ihrer Sommerfahrten!

Danke für das Layout an Elisabeth Heimbach (Eli)!

Eure BK-Redaktion

Die »berliner bk-nachrichten« erscheinen zwei bis drei mal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin. Jugenddienstverlag: ISSN 2198-5529



Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

Mitarbeiter/-innen dieser Ausgabe

Helmut Blanck (towarics), Ian Hirsinger (robbe), Takeshi Otani (lanka), Paul Trense (verkko) **Layout** Paul Trense (verkko)

Büro

Adresse... Seestraße 35 / 13353 Berlin
 Telefon... 030 453 80 33
 Fax... 030 325 09 73 2
 E-Mail... buero@bk-bund-berlin.de
 Web... www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten

Aktuell ist das Büro nicht regelmäßig besetzt.
 verkko ist BK-Sekretär
Druck
 DIP (FSC-zertifiziert)



Wir werden in keinem Haushalt berücksichtigt und sind deshalb für unsere Arbeit auf Spenden angewiesen. Bitte macht reichlich Gebrauch von unseren Konten.

Bäkwiese (bk) Schülerarbeit

Konto... 1566534017
 BLZ... 35060190
 BIC... GENODED1DKD
 IBAN... DE26 3506 0190 1566 5340 17
 Bank... KD-Bank Dortmund



Hauptspendenkonto Freundes- und Fördererkreis e.V.

Konto... 1566549014
 BLZ... 35060190
 BIC... GENODED1DKD
 IBAN... DE82 3506 0190 1566 5490 14
 Bank... KD-Bank Duisburg



Ev. Schülerarbeit (bk) Matthias Jung »Schülerbibelkreise«

Konto... 112854103
 BLZ... 10010010
 BIC... PBNKDEFF
 IBAN... DE88 1001 0010 0112 8541 03
 Bank... Postbank



Verein zur Förderung eines Landheims e.V. Landheimverein

Konto... 1567190010
 BLZ... 35060190
 BIC... GENODED1DKD
 IBAN... DE27 3506 0190 1567 1900 10
 Bank... KD-Bank Duisburg



Zukunfts-sicher?



Ausbildung im Handwerksbetrieb

WIR BILDEN AUS:

Mechatronisch / Technisch

Einzelhandelskaufleute

Sicherheitstechnik



Alarmtechnik



Schlüsselfundbüro



KNORR

JETZT BEWERBEN!

www.knorr.info

Wir bilden aus!

Hedwigstraße 17 · 12159 Berlin · Telefon: 030 - 85 95 39-0 · gegenüber vom Rathaus Friedenau

VORSICHT
ZELTLAGER



Überbündisches Treffen 2017